Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244. Montag, den 19. Oktober 1914. 21. Jahrg.

Moderne Feuerwirkung, Verwundetenbergung und Feldlazarett.

Vom östlichen Kriegschauplatz wird uns von unserem Kriegsberichterstatter vom 13. Oktober geschrieben:

Wie der Schnitter mit weit ausholendem Schwunge seiner scharfen Sense in das wogende Korn fällt, so reißt das moderne Maschinengewehr gewaltige Lücken in die Masse der Menschenleiber. Von furchtbarer Wirkung sind die neuesten Geschütze, die explodierende Geschosse hinauswerfen. Um ein vielfaches hat die Waffen- und Munitionstechnik die zerstörende Kraft der Feuerwaffen gesteigert. Die Schußleistung der einzelnen Waffe ist bedeutend größer geworden, und die Wirkung eines jeden Geschosses verheerender. Eine gewaltige Steigerung der Schußleistung hat auch die Infanteriewaffe erfahren. Theoretisch kann ein Soldat in einer Stunde mit seinem Gewehr mehrere Hundert Menschen durch gut gezielte Schüsse niederstrecken. Dazu kommt die Verbesserung der Schießleistung dank größerer Uebung und als eine Folge der Verfeinerung technischer Hilfsmittel. So ergibt sich eine Gesamtsumme von Vernichtungsmöglichkeiten mit der heutigen Schußwaffe, daß der Gedanke nahe läge, ein Krieg könne jetzt nicht mehr von langer Dauer sein. Kann doch ein Bruchteil der zur Verfügung stehenden und ins Feuer gebrachten Waffen in ganz kurzer Zeit sämtliche Armeen vollständig vernichten. Es wäre nur nötig, diesen Bruchteil stets richtig anzusetzen. Sehr stark war ja auch der Glaube verbreitete, daß ein Krieg unter den europäischen Staaten, der alle militärischen Kräfte mobil macht, nur nach Wochen zählen könne, weil in kurzer Zeit die meisten Soldaten kampfunfähig sein würden. Wer dies annahm, hat sich getäuscht. Schon zehn Wochen dauert das grausige Wüten der Kriegsfurie, und immer noch werden mehr Kräfte neu ins Feuer gebracht, als durch Tod oder Verwundung abgehen.

Bemerkenswert erscheint mir aber, daß die Zahl der Opfer doch nicht in dem Maße gewachsen ist, wie sich die Vernichtungsmöglichkeiten durch die raffiniert verbesserten Schußwaffen und Geschosse gesteigert haben. Diese technischen Errungenschaften werden zu einem erheblichen Teil wieder aufgehoben durch das Verborgensein des Zielobjektes. Soldaten und Geschütze verstecken sich hinter Deckungen, die die Natur bietet oder die künstlich hergerichtet werden. Man stellt sich hinter Bodenwällen auf, gräbt Kanonen ein, so daß nur die Mündung aus dem Erdreich herauslugt, und die Infanteristen verschwinden in mannstiefen Schützengräben, die sich in kilometerlangen Windungen durch das Gelände ziehen. In dem Aufwerfen von Schützengräben und in der Herstellung von Deckungen sind die Russen Meister.

Die Taktik des Zielverbergens hat dem Kampffeld ein ganz neues Gesicht gegeben. Man sieht zumeist gar keine Soldaten. Und wenn sich nur ein Kopf zeigt, nehmen ihn auch schon die gegnerischen Waffen aufs Korn. Man sucht das Ziel, und mit dem Zielsuchen wird die meiste Munition verbraucht. Granaten und Schrapnells, die nicht genau in die verdeckte Batterie oder in den Schützengraben einschlagen oder unmittelbar darüber krepieren, bleiben fast ganz unschädlich. Die Verwendung rauchschwachen Pulvers erschwert das Zielfinden ganz erheblich. Das Suchen nach dem Ziel kann unter Umständen tagelang dauern. Es wird viel geschossen, aber wenig getroffen. Die Taktik des Zielverbergens hat naturgemäß auch das Infanteriegefecht beeinflußt. Die Russen vermeiden Begegnungsgefechte. Ein Sturm auf den gedeckten Feind kostet gewöhnlich außerordentlich viel Opfer. Die Deutschen sind dabei technisch insofern im Vorteil, als die russische Infanterie im allgemeinen weniger gut zu schießen versteht als unsere. Die veränderte Gefechtsweise erklärt es, warum die feindlichen Kräfte sich tage-, ja wochenlang im Feuer gegenüberliegen können, ohne daß es zu einer Entscheidung kommt. Das Einbuddeln vermindert die Gefahr des Getroffenwerdens, aber es erhöht für den Einzelnen die Beschwerden des Krieges. Ist es schon kein Vergnügen, bei gutem Wetter tagelang im Schützengraben liegen zu müssen, so wird das bei kühlem, regnerischen Wetter zu einer furchtbaren, qualvollen Anstrengung. Es grenzt an das Unglaubliche, was in dieser Beziehung von deutschen Truppen bisher schon geleistet worden ist. Es gibt Verbände, die schon viele Wochen im Schützengraben zugebracht haben. Ich sah mehrmals Trupps gefangener Russen, die infolge der furchtbaren Strapazen und Entbehrungen körperlich ganz herunter waren.

Sehr groß ist die Zahl der Toten und Verwundeten. Die Verletzten aus der Feuerlinie zu bringen und schnell sachgemäßer Behandlung zuzuführen, ist die Aufgabe der Sanitätsmannschaften. Die Verwundetenpflege soll schon in der Front beginnen. Dem Herausholen Verwundeter aus dem Feuer stellten sich in diesem Kriege besondere Schwierigkeiten entgegen. Wollten die Sanitätssoldaten jeden Verwundeten sofort aus der Feuerlinie zu holen versuchen, dann wären sie wohl bald alle weggeschossen. Und wenn gegnerisches Feuer das Ziel wirksam packt, dann fallen in Minuten so viele Menschen, daß ihr sofortiges Herausholen und Verbinden an der Begrenztheit der technischen und physischen Möglichkeiten scheitert. Soweit es sich durchführen läßt, wird dem Verwundeten alsbald auf dem Verbandplatz, unmittelbar hinter der Front, ein Notverband angelegt. Dann erfolgt der Transport zu dem etwa 2 Klm. hinter der Kampflinie liegenden Truppenverbandsplatz. Hier werden die Verletzten von Aerzten ordnungsmäßig verbunden und „gesiebt“, das heißt nach der Art und der Schwere der Verletzungen gruppiert. Die Leichtverwundeten werden von den verschiedenen Truppenverbandsplätzen zu einer Sammelstelle geleitet und von hier aus möglichst direkt weit in das Innere des Landes geschafft. Die andern Verwundeten — Freunde und Feinde — finden Aufnahme in dem etwas weiter zurück errichteten Feldlazarett, das mit allen Einrichtungen eines modernen Krankenhauses ausgestattet ist. Wenn möglich, wird das Feldlazarett selbstverständlich in Gebäuden, Schulen usw. aufgeschlagen. Auch Kranke nimmt das Feldlazarett auf und verpflegt sie nach dem Stande der modernen Heilkunde. Wo die Gelegenheit dazu da ist, werden Betten requiriert. Sonst besteht das Unterlager aus Stroh, Wolldecken bilden das Oberbett. Ein von mir besuchtes Feldlazarett hatten bereits 2500 Kranke und Verwundete passiert, von denen 70 gestorben waren. Zurzeit waren etwa 30 Kranke und Verwundete darin, die meisten davon Russen, darunter einige Offiziere. Sie waren von den geflüchteten Russen, die vordem in demselben Gebäude ein Feldlazarett eingerichtet hatten, zurückgelassen worden. Die Offiziere sahen gut aus, einer trug kostbare Ringe am kleinen Finger der linken Hand und ließ die Steine blitzen. Zu dem deutschen Arzt hatten sie anscheinend großes Vertrauen. Sie begrüßten ihn mit freudigem Lächeln und riefen ihm zu: „Es geht gut!“ — Von den in einem eigenen Saal liegenden russischen Soldaten strömte ein unangenehmer Geruch aus. Einer von ihnen lag übrigens mit den Stiefeln im Bett. Die von den Russen zurückgelassene Lazaretteinrichtung, Operations- und Verbandstische, Verbandsstoffe und Medikamente, meist deutsches Fabrikat, zeugte von einer unerwartet guten Ausrüstung des russischen Sanitätskorps.

Die Behandlung der Verletzten hat sich erheblich verändert. Es wird verhältnismäßig wenig operiert. Von dem Herumwühlen im Wundkanal ist man fast ganz abgekommen. Die Verbände werden möglichst wenig erneuert. Man hat wieder mehr Respekt vor der natürlichen Heilwirkung. Die vielverbreitete Ansicht, daß die modernen Geschosse keine Zerreißungen und Zersplitterungen verursachen, wird man allerdings korrigieren müssen. Trotz der enormen Durchschlagskraft der Geschosse sind glatte Schußkanäle selten. Ein jetzt als Oberarzt tätiger Berliner Chirurg hat bei der Röntgenuntersuchung einer Reihe von Verletzten keinen einzigen ganz glatten Knochenschußkanal gefunden. Trotzdem sind Brustschüsse, wenn kein großes Organ stark verletzt worden ist, in den meisten Fällen harmlos. Leibschüsse, durch Schrapnellfeuer verursacht, haben dagegen sehr oft bedenkliche Folgen und enden nicht selten mit dem Tode. Bisher hat man, wie mir mehrere Aerzte versicherten, im Feldlazarett mit der Behandlung Verletzter sehr befriedigende Resultate erzielt.

Das Feldlazarett gehört sozusagen direkt zum Truppenteil. Es rückt mit ihm vor, aber ohne die Kranken und Verletzten, ohne das „Material“, wie es im Fachjargon heißt. Das „Material“ wird vom Kriegslazarett übernommen. Nach seiner Organisation ist das Feldlazarett eigentlich nur auf den Vormarsch eingerichtet. Wird ein Rückmarsch nötig, so muß es dem Feinde die Verwundeten überlassen, wenn sie sich nicht schnell genug abtransportieren lassen. Nach dem Völkerrecht wäre das auch nicht gefährlich, an Kranken und Verwundeten darf sich der Feind nicht vergreifen, er muß sie ordentlich verpflegen. Indes wird alles aufgeboten, um Verletzte nicht in die Hände des Gegners fallen zu lassen.

Ob die Organisation der Fürsorge für die Verletzten in allen Punkten berechtigten Ansprüchen genügt, das wird erst nach dem Kriege einwandfrei festgestellt werden können.

Dümell, Kriegsberichterstatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Das Bestreben der deutschen Truppen, die französische Nordwestküste zu besetzen, und den französischen linken Flügel zu umgehen, hat eine Verschiebung des Kampfplatzes zur Folge gehabt. Der amtliche französische Tagesbericht vom Freitag hebt hervor, daß die Kampflinie von Ypern bis nach der französischen Meeresküste sich ausdehnt. Da nach Londoner Meldungen englische Truppen sich auf diesem Flügel befinden, da ferner auch die Franzosen den Hauptteil ihres linken Flügels hier zusammengezogen haben, so dürfte die Entscheidungsschlacht wohl auf dieser Linie ausgefochten werden. Die französische Heeresleitung ist bei der Verschiebung der Schlachtfront von der richtigen Voraussetzung ausgegangen, daß ein Umfassungsversuch der Deutschen, wenn die Truppen das Meer resp. den Kanal im Rücken haben, so gut wie ausgeschlossen ist. Von langer Dauer kann dieser Kampf allerdings nicht werden, da das Gelände eben und ein Festungskrieg wie an der Aisne ausgeschlossen ist. Gelingt es den deutschen Truppen — was natürlich zu wünschen wäre — Bresche in die feindliche Kampfesfront zu legen, dann ist der Weg nach der französischen Küste frei. Und das zu verhüten, liegt auch im ureigensten Interesse Englands.

Wie die „Berlinske Tidende“ sich aus London melden läßt, tobt bereits seit Donnerstag bei Ypern und Couthrai in Belgien ein verzweifelter Kampf. Hier soll nach dem genannten Blatt eine deutsche Abteilung aus Antwerpen mit größter Heftigkeit auf den äußersten Flügel der Verbündeten drücken, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen sollen bisher erfolglos gewesen sein; sie werden mit verzweifelter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein starkes gemischtes Korps der englischen und französischen Besatzung von Ostende und die französischen Marinesoldaten ein, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten und eine verschanzte Stellung zwischen Dixmuiden und Roulers vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist noch unbekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellung halten werden. Die Bewegung des Heeres ist sehr durch die flüchtende Bevölkerung gehemmt. Der nächste große Kampf wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Befestigungen um die Stadt anlegten und eine große Ueberschwemmung vorgenommen haben. Das Vorrücken der Deutschen zu verhindern, ist, wie schon oben auseinandergesetzt, für die Verbündeten von allergrößter Bedeutung. Es geht hier ums Ganze.

Recht unangenehm dürfte es den Franzosen sein, daß bei der Einnahme von Lille den Deutschen auch 1200 Mann französische Rekruten in die Hände gefallen sind, die in einer Kaserne zum Einkleiden bereit standen. Ein deutscher Flieger hatte dies beobachtet und Meldung gemacht, worauf die Rekruten, die noch in Zivilkleidern waren, gefangen genommen wurden. Sie wurden nach Merseburg transportiert.

In Nancy gab ein deutscher Flieger Visitenkarten in Form dreier Bomben ab. Diese Kampfesweise gehört nun einmal mit zum Krieg; bedauerlich ist, wenn Menschenleben dadurch vernichtet oder in Gefahr gebracht werden.

Um die Vogesen wird noch immer heftig gekämpft; amtliche Meldungen liegen hierüber nicht vor. Jedoch läßt sich aus Privatmeldungen schließen, daß die Deutschen hier langsam zwar, aber Schritt für Schritt vorwärts kommen. Der Plan der Deutschen ist, die Franzosen in den engeren Festungsgürtel von Belfort zu werfen. Dort sollen dann die Brummer das Wort haben.

Bei ihrem gelegentlichen Vorstoß in Elsaß haben die Franzosen nach Straßburger Blättern sämtliche Gehöfte eingeäschert und die Mehrzahl der Bewohner als Geiseln nach Frankreich gebracht. Der deutsche Ort Saales ist nach denselben Meldungen, weil ein Ulan im Orte weilte, von den Franzosen vollständig niedergeschossen worden; dasselbe Schicksal soll aus ähnlichen Gründen mehrere andere Orte ereilt haben. Zuaven sollen hier die Missetäter gewesen sein. — Der Krieg ist, wie Figura zeigt, brutal; er hebt alle Menschlichkeit auf!

In Brügge und Ostende wurde nach den amtlichen deutschen Meldungen viel Kriegsmaterial und außerdem 200 Lokomotiven erbeutet.

Die deutsche Verwaltung in Belgien versucht alles, um die nach Holland geflohenen Belgier zur Rückkehr zu bewegen. Daß das schwer hält, liegt auf der Hand. Bestärkt werden die Flüchtlinge in ihrem ablehnenden Verhalten noch durch die passive Resistenz der belgischen Eisenbahnbeamten, die nur dann den Dienst wieder aufnehmen wollen, wenn die belgische Regierung sich damit einverstanden erklärt. Und das wird sie natürlich nicht tun.

*

Das Freitag abend ausgegebene amtliche französische Communique hebt hervor, daß die Kampflinie von Ypern bis nach der Meeresküste sich ausdehnt. Eine 11 Uhr nachts ausgegebene amtliche Meldung bespricht die Kämpfe bei Lille sowie nordwestlich von Verdun. Die Lage wird im allgemeinen als unverändert bezeichnet.

*

Alle Pariser Feuerwehrleute sind zur Aufsuchung und Bestattung der Pferdeleichen sechs Kilometer hinter der ersten Schlachtlinie aufgeboten, weil Frankreich den Ausbruch von Epidemien befürchtet.

*

Eine Taube überflog Nancy und warf drei Bomben ab, die auf den Bahnhof fielen. Die erste riß auf einem Nebengeleise ein tiefes Loch, die zweite fiel auf den Bahnsteig vor einem Bahnarbeiterhäuschen und durchschnitt die Telegraphendrähte, und die dritte beschädigte einen Güterwagen. Drei Bahnbeamte wurden verletzt.

*

Der Pariser Temps meldet, daß wiederum eine deutsche Granate die Kathedrale von Reims getroffen und die Galerie der Abtei zerstört habe. Drei Granaten hätten einen Teil des Justizgebäudes zerstört; der Staatsanwalt sei unter dem Schutt hervorgezogen worden.

*

Der Korrespondent der Daily Mail gibt zu, daß am Sonntag (11. Oktober) die Verbündeten östlich von Gent eine schwere Niederlage erlitten. Sie mußten unter schwerem deutschen Geschützfeuer bei ihrem Rückzuge eine Stellung nach der andern räumen. Eine Brigade verirrte sich und erlitt schwere Verluste.

*

Die Kölnische Zeitung meldet von der holländischen Grenze: 3000 Mann deutsche Truppen besetzten Blankenberghe (an der Küste zwischen Ostende und Heyst belegen). Sie wurden in Gasthöfen einquartiert.

*

In der Achieler Abtei an der holländischen Grenze bei Valkenswaard ist der belgische General de Schepper mit rund 150 Mann von 200 Deutschen umzingelt. Verhandlungen über die Uebergabe des Generals scheiterten bisher.

*

Der Korrespondent der Berlinske Tidende in Rotterdam meldet: Aus Vlissingen wird berichtet, daß andauernd große Mengen Flüchtlinge von den belgischen Küstenstädten einträfen. In Holland herrscht über die beständige Zunahme der Zahl der Flüchtlinge Verzweiflung, sie wird bereits auf annähernd eine halbe Million geschätzt. Trotz der großen Opferwilligkeit lasse sich nicht verhindern, daß viele Not leiden. An der Grenze bringen Tausende Tag und Nacht unter freiem Himmel zu. Es regnet jetzt ununterbrochen. Wenn der Regen andauert, muß mit einer Katastrophe gerechnet werden, die noch furchtbarer sei, als alles, was Belgien bisher erlitten. Bereits sind Anzeichen vorhanden, daß eine Epidemie unter den Flüchtlingen herrscht.

*

Ein Vertrauensmann des Antwerpener Magistrats überbrachte nach Rosendaal eine Proklamation des deutschen Gouverneurs, in der den Flüchtlingen freie Rückkehr verbürgt wird. Der Proklamation wurden ausführliche Mitteilungen des Magistrats hinzugefügt über die Sicherheit der Privatpersonen und des Privateigentums, Wahrung der öffentlichen Ordnung durch die alte Polizei, Ablieferung der Feuerwaffen, Wiedererscheinen der Zeitungen usw. Die Haustüren dürfen zu jeder Zeit geschlossen bleiben. Von allen Seiten wird gemeldet, daß jetzt, wo ganz Belgien in deutschen Händen ist, die deutsche Militärbehörde überall großes Entgegenkommen zeige und den freien Verkehr tatsächlich nicht mehr behindere.

Gegen Rußland.

Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten gefangenen Russen hat sich auf 4000 erhöht. In der Gegend von Lyck gehen die deutschen Truppen nunmehr gegen die Russen vor, um sie jenseits der Grenze zu fassen.

So bedeutungsvoll diese Kämpfe an unserer Grenze auch sein mögen, von entscheidender Bedeutung sind sie nicht. Die Entscheidungsschlacht wird an der Linie der Flüsse Weichsel und San geschlagen werden. Der rechte russische Flügel steht zwischen Warschau und Iwangorod, das russische Zentrum befindet sich südlich von Iwangorod. Der linke russische Flügel lehnt sich an den San. Gegenüber stehen die Österreicher mit Przemysl als Basis. Die Schlachtfront ist auch hier eine gewaltige. Enorme Truppenmassen sind hier von den Truppen zusammengezogen worden. Tagelang wird hier bereits gekämpft. Warschau wird von den deutschen Truppen hart bedrängt Nördlich Przemysl haben die Österreicher bereits auf dem östlichen San-Ufer festen Fuß gefaßt. Es geht also auch hier auf der ganzen Linie vorwärts.

An der russisch-ungarischen Grenze befinden sich nach amtlichen Meldungen die Russen auf der Flucht.

Nach Äußerungen des beim russischen Generalstab befindlichen japanischen Militärattachees soll jetzt der Augenblick eines japanisch-russischen Bündnisses gekommen sein. Kommt dasselbe wirklich zustande — was wir noch bezweifeln —, dann ist es ein Bündnis zwischen Hund und Katze. Rußlands und Japans Interessen stehen sich in Asien diametral gegenüber, ganz abgesehen davon, daß auch für Rußland die gelbe Gefahr einmal eine brennende sein wird. Ein solches Bündnis hätte weiter zur Folge, daß Rußland in Europa keinen Bundesgenossen — vielleicht außer Serbien und Montenegro — mehr finden würde.

*

Über die Offensive in Galizien berichtet folgende amtliche Meldung aus Wien von gestern mittag:

Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Strvisac-Flusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten wir stellenweise bereits nahe an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiteten sich unsere Truppen wie im Festungskrieg mit Laufgräben vorwärts. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen blutig abgewiesen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen. Die Verfolgung des nördlich Wiskows geworfenen Feindes ist fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen vorgerückten Kräfte sind bereits bis Lubience, auf die Höhen von Orov und in den Raum von Uroc vorgedrungen. Die Verluste der Russen bei ihren Angriffen auf Przemysl werden auf 40000 Tote und Verwunde geschätzt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes.
von Höfer, Generalmajor.

Gegen Serbien und Montenegro.

Wie vom Kriegsschauplatz nach Agram gemeldet wurde, versuchten die Serben einen verzweifelten Angriff auf Cerny-Vrh, den sie mit dem Verlust von zwei Infanterie-Regimentern, zwei Batterien und mehreren Maschinengewehren bezahlten.

Der Seekrieg.

Die deutsche Marine hat einen Erfolg zu buchen, dem leider ein schmerzlicher Verlust gegenübersteht. Als großer Erfolg ist es sicherlich zu bezeichnen, daß wieder ein englischer Kreuzer, „Hawke", durch den Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht ist. Fünf Minuten nach dem Schuß versank das Schiff. Als die Nachricht in London eintraf, veranstaltete dort eine große Menschenmenge vor dem Gebäude der britischen Admiralität eine pfeifende und lärmende Demonstration. — Schmerzlich berührt werden sicherlich alle durch den Untergang von vier deutschen Torpedobooten nach einem Kampf mit einem englischen Kreuzer sein. 31 Mann der tapferen Besatzungen sind gefangen genommen worden; die übrigen dürften ihr Grab im Meer gefunden haben. Ueber die Zahl der Ertrunkenen liegt noch keine Nachricht vor. Sie dürfte aber leider keine geringe sein. Viele junge, blühende Menschenleben sind wiederum dem Weltkriege zum Opfer gefallen. Wir gedenken ihrer, wie all der vielen Opfer der Schlachtfelder in Ehren. Mit diesem Gedenken verbinden wir den Wunsch, daß sie ihr Blut nicht umsonst vergossen haben.

*

Amtlich wird aus Berlin vom 18. Oktober durch Wolf gemeldet:

Am 17. Oktober gerieten unsere Torpedoboote S 115, S 117, S 118 und S 119 unweit der holländischen Küste in einen Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undaunted" und vier englischen Zerstörern. Nach amtlich englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht. Von ihren Besatzungen wurden 31 Mann in England gelandet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Behnke.

*

Der geschützte Kreuzer „Hawke" ist am 11. März 1891 vom Stapel gelaufen und 7820 Tonnen groß. Er hat eine Geschwindigkeit von 19,5 Seemeilen und war ausgerüstet mit zwei 23,4, zehn 15,2 zwölf 5,7 und fünf 4,7 Zentimeter-Geschützen sowie zwei Maschinengewehren und zwei Unterwasser-Torpedorohren. Er war 109 Meter lang, 18,3 breit und hatte einen Tiefgang von 7,2 Metern. Seine Besatzung betrug etatsgemäß 550 Mann. Der geschützte Kreuzer „Theseus" gehört derselben Klasse an.

*

Nach einer Londoner Meldung berichtet „Evening Standard", daß in Aberdeen ein Trawler mit den 48 Ueberlebenden des Kreuzers „Hawke" eintraf. Der Trawler übernahm die Geretteten von einem norwegischen Dampfer, der sie aus einem überfüllten Boot aufgenommen hatte. Die Rettung der Mannschaften, die auf Schwimmgürteln im flotten Wasser trieben, war nicht zu bewerkstelligen.

Amtlich wird aus London gemeldet, daß noch ein Leutnant und 20 Mann der Besatzung des „Hawke" von einem Floß gerettet wurden.

*

Aus London, 13. Oktober, wird der „Rhein.-Westf. Ztg." berichtet: Man befürchtet in hiesigen Reederkreisen, daß die englischen Dampfer „Indrani", „Maple Branch", „Highland Hope" „Cornish City" im südatlantischen Ozean deutschen Kreuzern zur Beute gefallen sind. Alle Dampfer sind längst überfällig.

*

Der dänische Dampfer Louisiana", auf der Reise von Amerika nach Kopenhagen mit Viehfutter, ist von englischen Kreuzern angehalten und nach Kirkwall auf den Orkneyinseln gebracht worden.

*

Aus Angst vor den deutschen Unterseebooten haben die Russen im Rigaischen und Finnischen Meerbusen Minen gelegt und die Ein- und Ausfahrt daselbst geschlossen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 53 enthält folgende Truppenteile:

Infanterie: 3. Garde-Regiment. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 5. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 25, 27. — Infanterie-Regiment Nr. 28. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 28. — Infanterie-Regimenter Nr. 30, 31. — Füsilier-Regiment Nr. 35. — Landwehr-Regiment Nr. 36. Infanterie-Regiment Nr. 48. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 48, 51. — Infanterie-Regimenter Nr. 53, 58, 74. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. — Infanterie-Regiment Nr. 81. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 84, 86. — Infanterie-Regiment Nr. 87. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94. — Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 116, 118. — Infanterie-Regimenter Nr. 161, 164, 165, 168, 170. — 1. Landsturm-Bataillon Rastatt. — Regiment v. Rath (siehe Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 84). Jäger-Bataillone Nr. 3, 4, 11.

Kavallerie: Husaren-Regiment Nr. 6. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 6. — Reserve-Ulanen-Regimenter Nr. 2, 5.

Feldartillerie: 2., 3. und 4. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regimenter Nr. 3, 6. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 7. — Feldartillerie-Regiment Nr. 10. — Reserve-Feldartillerie-Regimenter Nr. 10, 12. — Feldartillerie-Regimenter Nr. 18, 20, 26, 30, 62, 73.

Fußartillerie: Stab des Generals der Fußartillerie beim Armee-Ober-Kommando der II. Armee. — Reserve-Fußartillerie-Regimenter Nr. 16, 20.

Pioniere: 2. Pionier-Bataillon Nr. 4. — Pionier-Bataillon Nr. 7. — I. Pionier-Bataillon Nr. 10. — II. Pionier-Bataillon Nr. 10. — Pionier-Regiment Nr. 24. — Pionier-Bataillon Nr. 27. — Festungs-L.-Pionierabteilung des XIV. Armeekorps, Feste Istein.

Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahn-Baukomp. Nr. 8. Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 25. Fernsprech-Abteilung des 1. Armeekorps. Fernsprech-Abteilung Nr. 2 des 2. Armeekorps. Reserve-Fernsprech-Abteilung des 4. Reservekorps. Fernsprech-Abteilung des 14. Armeekorps. Feldfliegertruppe.

Sanitäts-Kompagnien: Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 9 des 9. Reservekorps.

Train: Brandenburgische Train-Abteilung Nr. 3. 2. Train-Abteilung Nr. 4 des 4. Armeekorps. Feldlazarett Nr. 3 des 1. Armeekorps. Feldlazarett Nr. 1 des 4. Armeekorps. Reserve-Feldlazarett Nr. 40 des 8. Reservekorps.

Verzeichnis der in Holland zurückgehaltenen sowie der in dortigen Lazaretten Untergebrachten und Verstorbenen nebst Berichtigungen. — Ferner die 28. Verlustliste der bayerischen Armee, die 33. Verlustliste der sächsischen Armee und die 37. Verlustliste der württembergischen Armee.

*

Aus dieser Liste sei hervorgehoben: Reservist **Paul Feldt** aus Tankenrade, Fürstentum Lübeck, leicht verwundet (2. Komp. 3. Garde-Reg., Berlin, am 26. Sept. St.-Lénard.) — Reservist **Willi Rohloff** aus **Lübeck**, leicht verwundet (3. Komp. Inf.-Reg. 74, Hannover, Namur am 23, Guise und St. Quentin vom 28. bis 30. Aug., Neuvilie vom 2. bis 16, Reclus und St. Prix am 6., Chalons sur Marne vom 6. bis 8., Vitry les Reims vom 13. bis 19., Fort de la Pommerelle und Guignicourt am 15. und Cernay am 16. Sept.) — Reservist **Karl Gennburg** aus **Lübeck**, vermißt (9. Komp. desl. Reg.) — Kanonier **Martin Wulf** aus Schlagbrügge, Fürstentum Ratzeburg, tot, und Gefreiter **Martin Wulf** aus **Lübeck**, leicht verwundet (1. Batterie Reserve-Fußartillerie-Reg. 20, 1. Bataillon Truppen-Übungsplatz Lockstedt, am 14. Sept. Tahura, 15. La Marcy.) — Krankenträger **Wilhelm Beckmann** aus **Lübeck**, tot, und Krankenträger **Hermann Heyer** aus Eutin, vermißt, vermutlich gefangen (Reserve-Sanitäts-Komp. 9 des 9. Reservekorps, Rendsburg, am 16. Sept. Dreslincour, 17. Noyon.) — **Walther Mathias**, Dienstgrad nicht angegeben, aus **Lübeck**, gestorben am 15. Aug. (Dragoner-Reg. Nr. 18, Parchim.)

Neuer Sturm auf Tsingtau.

Die Zeitung Portland meldet aus Tokio: Ein Teil des japanischen Geschwaders hat Mittwoch vormittag die Iltisforts und die Kaiserforts zum Teil vernichtet. Zur selben Zeit haben Flieger Bomben geworfen. Während des Angriffs wurden ein Engländer getötet und zwei verwundet. Die Japaner erlitten keine Verluste.

Gegen die Deutschen in London.

Einer Amsterdamer Depesche der „Kölnischen Zeitung" zufolge fanden in der Nacht ernste Ausschreitungen in dem

Londoner Stadtteil Deptford statt. Die deutschen Läden wurden geplündert und niedergebrannt. Militär wurde requiriert.

Briefsperre in England.

Es wurde angeordnet, daß jeder, der vom Ausland in England an Land geht, die Erklärung abgeben muß, daß er weder Briefe noch andere geschriebene Mitteilungen bei sich habe. Die Beamten sind ermächtigt, sowohl Personen wie Gepäck zu untersuchen, wenn dies ratsam erscheint.

Englische Beklemmungen.

Die „Times" melden aus Konstantinopel: Eine gefährliche Zusammenziehung der türkischen Truppen an der ägyptischen Grenze. Zwei Divisionen Kavallerie vom 8. Korps näherten sich ihr, durch arabische Stämme verstärkt. Die südlichen Dardanellengarnisonen seien auf 80 000, die Bosporus-Garnisonen auf 40 000 Mann der Feldarmee verstärkt und in Thrazien ständen ohne die Garnisontruppen etwa 180 000 Mann. Das gesamte Heer sei auf weit über 750000 Mann verstärkt worden. Österreichische und deutsche Geschütze für die Dardanellen seien angekommen. In der ganzen Levante werde von den Türken für einen nationalen Verteidigungsfonds stürmisch gesammelt. In Griechenland habe die Regierung, da die Türken selbst Engländer zu Beiträgen „zwingen", diesem Eifer etwas gesteuert.

Wenn diese Meldungen zutreffen, dann hat England allerdings auch berechtigten Grnnd zu Befürchtungen. Denn ein Eindringen türkischer Truppen in Aegypten hat zweifellos die Erhebung der dortigen Eingeborenen und vielleicht gar den „heiligen Krieg" zur Folge. Dann kam es aber England arg an die Nieren gehen.

Die muselmanische Jugend in Indien

hat in verschiedenen Versammlungen beschlossen, daß die Inder England, solange die von England beschlagnahmten türkischen Dreadnoughts „Sultan Osman" und „Reschadie" der Türkei nicht zurückgestellt würden, keinen Beistand gewähren sollen.

Eine indische Revolution?

Der „Pester Lloyd" meldet aus Konstantinopel: Die indische Revolution nimmt immer größere Formen an. Die Erbitterung wird dadurch erhöht, daß England mit Gewalt Hindus in die Armee für Frankreich einreihte. Etwa 10000 bewaffnete Hindus griffen Kalkutta an. Aufständische ermordeten im Verlaufe des Kampfes angeblich den Vizekönig und viele hohe Beamte.

Eine Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

Genua offener Hafen.

Wie das „Militär-Wochenblatt" mitteilt, sind nach einer Verfügung des Königs von Italien die Befestigungen von Genua sowohl auf der See- wie auf der Landseite aufzulassen. Die Tatsache, daß die bedeutendste italienische Handelsstadt nunmehr als offene Stadt zu betrachten ist, kann im Kriegsfalle für die Entschlüsse von Freund und Feind von höchster Bedeutung sein.

Die Kosten der Schweizer Mobilisierung.

Die Schweizer Mobilisierung kostete bisher 80 Millionen Franken. Anfangs betrugen die Kosten täglich anderthalb Millionen, später nur eine Million. Es ist die Einführung des Tabakmonopols oder einer Kriegssteuer zur Deckung der Auslagen vorgesehen.

Rumänien

bleibt auch nach dem Regierungswechsel neutral.

Der letzte Schritt der bulgarischen Regierung.

Die bulgarische Regierung hat ihre Gesandten in Nisch und Athen neuerdings beauftragt, gegen die Gewalttätigkeiten, die die serbischen und griechischen Behörden in Neuserbien den dort lebenden Bulgaren gegenüber anwenden, entschieden zu protestieren. Die bulgarische Regierung hat, wie aus diplomatischen Kreisen verlautet, betonen lassen, daß dieser Schritt der letzte sei, den sie in dieser Angelegenheit unternehme.

Die türkisch-griechische Spannung.

Die türkische Regierung hat den ökumenischen Patriarchen in freundschaftlicher Weise aufgefordert, sobald als möglich Konstantinopel zu verlassen, da die türkisch-griechischen Beziehungen täglich gespannter werden und die Pforte vermeiden wolle, den Patriarchen ausweisen zu müssen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 19. Oktober.

Mit Lübecks Landwehr im Felde. (Fortsetzung statt Schluß.) Mit gefalteten Händen lagen die toten Franzosen so friedlich da, als seien sie im tiefsten Frieden von dieser Welt geschieden. Aber welch ein Anblick bei denen, deren letztes Empfinden nur Qual und Schmerz gewesen ist. Diese verzerrten Gesichter mit weit geöffneten Augen, oft das ganze Gesicht bedeckt von geronnenem Blut. Ich könnte hier verschiedene Einzelheiten anführen, aber der Leser muß sich hiermit begnügen, denn im Traum sehe ich dieses Furchtbare immer noch. Auch Verwundete sahen wir noch viele, sich fortbewegend so weit sie es konnten. Einige grüßten uns freundlich, andere vom bitterem Haß erfüllt. Ein Beispiel zu letzterem: Zwanzig Schritte von der Chaussee lag ein Verwundeter und hatte sich fast entkleidet, gewiß, um sich selbst zu verbinden. Unser Sanitätsgehilfe erhielt den Auftrag, demselben Wasser zu geben. Kaum näherte sich dieser, so griff auch der Franzose schon zum Gewehr. Er wurde sofort erschossen. Unsere Truppe wurde oft beschossen, meist aus Kornfeldern. Der Mensch gewöhnt sich auch an diesem Anblick und bald kommt wieder mehr Leben in die Kolonne. Auch die Toten auf dem Felde hören auf und die schöne Natur weckt wieder bessere Seiten in uns. Aber lange dauert es nicht, auf einer Anhöhe angekommen, sehen wir zunächst nur friedliches Manöverbild. Generalstabsoffiziere, Telephonanlagen, Automobile, Meldereiter und alle Waffengattungen erwarten hier die nächsten Stunden. Wir schwenken links ab und kommen wieder durch ein verlassenes und verschossenes Dorf. Das Bataillon wird hier auseinandergezogen und wieder kommt der Gedanke: jetzt geht's los. Unsere Kompagnie schwenkt ganz links ab und verläßt die anderen. Sie erhält den Auftrag, ein Dorf nach Franktireurs zu durchsuchen. Wir stehen bald vor einem Trümmerhaufen. Der Name dieses Dorfes ist allen aufmerksamen Lesern bekannt, es ist Dahlheim. Dieser Ort wurde von unserer Artillerie zusammengeschossen, weil am Tage zuvor die Einwohner auf unsere Truppen geschossen hatten. Und leider hier, wie an manchen anderen Orten soll der Pfarrer der Anstifter gewesen sein. Anstatt zu predigen „Liebet Eure Feinde", ließ er Deutsche auf Deutsche schießen. Ein trostloses Bild zeigt sich unseren Blicken. Nur Frauen und Kinder sieht man, da die Männer alle abgeführt sind. Einige sitzen im Freien und bereiten ihr kümmerliches Mahl. Allerlei Vieh sucht vergebens nach seinen Stallungen. Manches Huhn muß enden, mancher Puthahn wird zum Kochgeschirraspiranten. Eine besonders feine Nase entdeckt einen Weinkeller. Mit wahrer Todesverachtung wird dieser im Sturm genommen. Auf unserer Speisekarte wurde an dem Tage das Wasser gestrichen. In einem Keller retteten wir noch einen alten Greis, welcher sonst sicher verbrannt wäre. Er erzählte uns manches, doch verstanden wir ja nicht viel davon. Eine sehr modern gekleidete Frau, die gegen alle anderen abstach, suchte vergebens nach ihrem Mann. Endlich fand sie denselben am Rande des Dorfes als Leiche vor. Ein furchtbares Wiedersehen. Ueber einen anderen Vorgang will ich an dieser Stelle schweigen. Nach diesen Erlebnissen ging es dann wieder zum Bataillon zurück. Hier war alles in bester Laune. Zwei Witzbolde hatten sich französische Uniformen angezogen, und nun wurde „Gefangennahme und Erschießung gespielt". Das Lachen wollte kein Ende nehmen. Nach einem kleinen Marsch bezogen wir hinter B. wieder Biwak. Im genannten Orte sollten wir noch Augenzeugen einer Exekution werden. Zwei Männer wurden hier erschossen, weil man geladene Revolver bei ihnen gefunden hatte und sie selbst sehr herausfordernd auftaten. Noch war das Leben nicht ganz aus den Körpern entwichen, da setzten sich schon unsere Soldaten einige Meter davon ab und verzehrten gemütlich ihr Brot! Im Biwak sehe ich immer noch die Leute beim Hühnerausnehmen. Man denke sich einen Hund, der mehrere Tage kein Wasser gesehen hat. Die Suppe schmeckte aber sehr schön.

Am nächsten Tage, Sonnabend, dem 22. August, marschierten wir erst um 8½ Uhr ab. So kalt die Nächte waren, so warm waren die Tage. Wir marschierten dann wieder durch mehrere Ortschaften und immer dasselbe Bild: weggeworfene Ausrüstungsstücke jeglicher Art, Verwüstungen, wohin man nur sehen konnte, gefällte Chausseebäume, an deren verwelktem Laub man sehen konnte, daß es schon vor Wochen geschehen sein mußte. Ungeheure Berge hatten wir zu übersteigen, so steil, daß wir fast mit der Nase auf dem Erdboden liefen. Ein Försterhaus, mitten im Walde paradiesartig gelegen, war auch vollständig verwüstet. Gegen Mittag kamen wir an einem größeren verlassenen Lager der Franzosen vorbei. Wie müssen diese armen Kerle erst frieren, denn sie haben keine Zelte wie wir, sondern müssen sich solche aus den Schätzen der Natur erbauen, z. B. aus Sträuchern, Stroh, Gras usw. Kurz vor dem letzten Dorf auf deutschem Boden war von den Franzosen eine Brücke gesprengt worden. Auch mußte hier ein Kampf stattgefunden haben, denn von unserer Artillerie waren hier mehrere Häuser zerschossen. Wir gingen über eine hölzerne Brücke, die von unseren Pionieren gebaut wurde. Letztere waren noch fleißig bei der Arbeit und mußten außerdem noch sieben gefangene Rothosen bewachen, darunter ein Offizier, der sich anscheinend schämte. Der Ort mußte schon etwas mehr sein als ein Dorf, denn wir wurden hier (gewiß nicht mit Absicht) an sehr hübschen kleinen Häusern vorbeigeführt. Vor denselben stand die Ware zum Aussuchen. Hier in unserem alten Lübeck kennt man so etwas nur nach Himmelsrichtungen. Nachdem der Ort passiert war, kam die langersehnte Pause. Ein Pflaumenbaum wurde von uns arg geplündert. Nach einer Stunde ging es weiter und höher schlug unser Herz, als wir um 1½ Uhr die Grenze überschritten. Hurra haben viele gerufen; ich wußte nicht aus welchem Grunde. Wir hatten ja noch nichts Besonderes geleistet. Die Grenze ging hier über ein Hochplateau, welches von den Franzosen sehr befestigt war. Schützengräben lagen hier mehrfach übereinander. Hinter dem Berge hatte auch die französische Artillerie gehalten, aber auch sie hat weichen müssen.

Das erste Dorf, welches wir in Feindesland durchschritten, war Montigny. Dieselben Leute wie vor der Grenze; sie saßen vor den Häusern, gaben uns zu trinken, und waren ganz verträglich. Im nächsten Dorf hielten uns Kameraden Wassereimer voll Wein entgegen. Hier sahen wir auch fünf Personen, darunter wieder ein „Seelsorger", zusammengebunden auf der Dorfstraße stehen. Die Hitze war an diesem Tage wieder ganz enorm und die Schlappen füllten die Chausseegräben immer zu zweien und dreien. Auch der Donner der Geschütze kam immer näher und bald wurde in einem Tal Halt gemacht. Durch dasselbe plätscherte ein kleines klares Flüßchen und da es gerade an einem Sonnabend war, so sah man viele Kameraden dort im Adamskostüm, um sich zu waschen und mit reiner Wäsche zu versehen. Auch mußten wir sehr lachen über folgenden Vorgang: Die Zurückgebliebenen und Fußkranken hatten sich in irgend einem Dorfe einen Wagen gesucht, zwei Maulesel vorgespannt, und so kamen sie höchst vergnügt an. Der Anblick war sehr komisch. Aber bald wurde es ungemütlich, denn es zog ein starkes Gewitter auf. Der Schweiß des langen Marsches und nun der Regen lösten in uns eine ungemütliche Stimmung. Hinzu kam der immer stärker werdende Geschützdonner, der sich mit dem Donner des Gewitters vereinigte. Auch möchte ich hier noch von einer Husarenpatrouille erwähnen, welche hier vorbeikam. Es waren 15 Pferde mit 9 Reitern, die andern 6 waren von Franktireurs abgeschossen.

Bald ging es weiter und es dauerte auch nicht lange, da kamen die Granaten zu uns herüber, aber immer zu kurz. Schon sollten wir ausschwärmen, da kam ein Meldereiter mit der frohen Nachricht: „Die Franzosen gehen zurück." Wir hielten dicht vor Einville. Wir machten uns bald im Chausseegraben breit und mußten hier die ganze Nacht zubringen. Es war wieder kalt und ich mußte mehrere Male auf, um mich warm zu machen. Oft habe ich meine Kameraden beneidet um ihren gesunden Schlaf. Besonders mein Freund und Nebenmann O. schnarchte unentwegt. Im Dorfe selbst sah es traurig aus. Es glich einem einzigen Lazarett. Auch wurde hier wieder ein Franktireur erschossen, weil er einen Hauptmann von uns verwundete. Am andern Tage zeigte sich die Sonne wieder in ihrer ganzen Pracht. Der Wein im Dorfe schien kein Ende zu nehmen, und als man dann auch noch eine Bierbrauerei entdeckt hatte, dann war alles „in Butter". Es ging hier fröhlich und lustig zu; unwillkürlich dachte ich an „Wallensteins Lager". Mittags wurden Freiwillige gesucht zum Empfang von Lebensmittel. Ich meldete mich auch, und ½ Stunde später standen wir auf einem großen Platz, wo die Schweine und Ochsen nur immer so herumliefen. Wir mußten hier wieder viel lachen, denn das Verladen der Schweine und Ochsen machte großes Vergnügen. Auf einen Leiterwagen sollten Schweine verladen werden, aber die Sprossen waren zu weit auseinander und immer wieder zwangen sich die Tierchen dadurch. Wenn dann die Leute die Viecher hinten am Schwanz festhielten, dann schrien sie. Es war aber auch zum Schreien. Unser Bataillon erhielt Langhörnige, jede Kompagnie ein Tierchen. Wir erhielten eine ganz magere Kuh und ich überließ sie meinem Kameraden. Wie nun alles verteilt war, blieb noch etwas übrig: es war nicht Kuh noch Kalb zu nennen, also ein Mittelding. Der Major sagte: „Die . . Kompagnie ist doch angesch . . ., nehmt euch den „Lütten" man noch zu". Schon hatte ich ihn beim Kopfe und fort gings. Wir konnten uns zu Anfang ganz gut vertragen, aber bald wurde mein Lütten störrisch und es ging von einen Graben in den andern. „Hallo, uns' Barbier mit de Koh", so wurde ich lachend von der Kompagnie empfangen. Am Abend bezogen wir nach einem kleinen Marsch wieder Biwak. Unsere Bagage hatte uns immer noch nicht erreicht und kam auch diesen Abend noch nicht. Bei derselben waren unsere Schlachter, und somit bestand unser Abendessen wieder mal nur aus Kartoffeln und Rüben, welche wir in der Nähe erst ernten mußten. Wie wir später erfuhren, hat sich unser Wagenpark mit Begleitmanschaften zwei Tage gegen Franktireurs verteidigen müssen. Aus diesem Grunde freuten sich auch unsere Kühe noch des Daseins. Aber die magere hat auch bös aushalten müssen, denn sie wurde den ganzen Abend gemolken. An jeder Seite saß immer einer mit seinem Kochgeschirrdeckel. Waren diese fertig, so standen schon wieder zwei dahinter und so dauerte es mehrere Stunden. Mein „Lütten" betrachtete sich dieses Schauspiel mit saurer Miene und hat gewiß an die Zukunft gedacht. Dann wurde auch mal wieder auf uns geschossen. Die Kugeln pfiffen über unsere Köpfe dahin. Ein eigenartiges Gefühl! Unsere Kavalleristen auf der Chaussee saßen ab und bald war das feige Pack verjagt. (Schluß folgt.)

Einen großen Erfolg hatte das gestern nachmittag auf dem Marktplatze veranstaltete vaterländische Konzert, das von den Lübecker Männergesangvereinen und der Schutzmannskapelle ausgeführt wurde. Der Marktplatz war von einer vieltausendköpfigen Menge dicht gefüllt. Alle Darbietungen fanden stürmischen Beifall. Die Ansprache hielt Herr Pastor Dencker. Das finanzielle Ergebnis des Konzerts dürfte ein sehr erfreuliches sein.

Der Ertrag des Konzerts zugunsten der Kriegshilfe am Freitag im „Gewerkschaftshaus" und am gestrigen Sonntag auf dem Marktplatz hat nach Abzug aller Kosten nach ungefährer Feststellung etwa 6000 Mark ergeben.

Liebesgaben für unser Regiment Lübeck. Man schreibt uns: Heute sind die von der Bevölkerung Lübecks so fleißig zusammengetragenen Liebesgaben für unser Regiment Lübeck, zusammen mit einem Ersatzbataillon, nach Frankreich befördert worden. Den Wünschen unserer Truppen nach warmer Unterkleidung, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade usw. ist allerseits mit großer Liebe Rechnung getragen worden. Der Transport der so begehrten Sachen wird von den Herren Senator Possehl, Kaufmann Rud. Köhn und Buchdruckereibesitzer Julius Heise begleitet.

Aus einer Feldpostkarte eines jungen Lübecker Parteigenossen aus Frankreich: . . . . ., 10. Okt. 14. Mein lieber W.! Herzlichsten Dank für Deinen Brief vom 1. 10. und die Zeitungen, die ich mit dem größten Interesse gelesen. — — Die Gegend hier an der Oise, in der wir nun schon seit drei Wochen im Kampfe stehen, ist tatsächlich eine der schönsten, die ich in meinem Leben gesehen habe. Aber! aber! Eine gewaltige Unruhe packt mich vor diesen gewaltigen, mit tiefem undurchdringlichen Hochwald bestandenen Höhen, vor diesen riesigen stockfinsteren Sandsteinhöhlen, die den Franzosen schon so oft als Unterschlupf gedient haben. Manche von unseren Patrouillen weiß davon ein Lied zu singen. Was den Weingenuß anbetrifft, so übertreibt „Der abstinente Arbeiter" wieder mächtig. Sagt nur den Abstinenten, daß ich im Verlaufe des Feldzuges bisher keinen einzigen betrunkenen Soldaten gesehen habe. Sonst geht es mir im allgemeinen gut. Wenn es bloß des Nachts nicht so kalt wäre. Mit herzlichen Grüßen . . . . Hans.

Abgabenermäßigung für Vermieter. Auf Antrag des Einigungsamtes der Kriegshilfe hat der Senat in seiner Sitzung vom 14. Oktober für die Dauer des Krieges den Vorsitzenden der Steuerbehörde ermächtigt, den Eigentümern nicht vermieteter Wohnungen auf Antrag die Grundsteuer zu erlassen oder zu ermäßigen, wenn anzunehmen ist, daß das Leerstehen der Wohnung ausschließlich oder vorwiegend eine Folge des Krieges ist.

Der unentgeltliche Stenographiekursus der stenographischen Vereinigung „Gabelsberger" für arbeitslose Jugendliche beginnt am Freitag, dem 23. d. Mts. Bis dahin nehmen Rat Dr. Storck, Jugendamt, Parade 1 und Lehrer Holdorff, Lachswehr-Allee 26a, noch Anmeldungen entgegen.

wb. **Hansatheater.** Die Direktion hat mit dem zweiten Programm des Winterhalbjahrs entschieden Glück gehabt. Es ist ein erstklassiger Spielplan zustande gekommen. Gleich die erste Nummer, die Leiterakrobaten Geschwister Baller überraschen, sowohl durch ihre halsbrecherischen Produktionen als mit einem ganz originellem Trick, der einer Luftreise auf Windmühlenflügeln gleicht. Der Bauchredner Theo Weidlich, sowie Thiele und Partnerin mit ihren komischen Späßen entfesselten Stürme von Heiterkeit. Forrester-Neumeyer bringen moderne Gesangs- und Tanz-Duetts in eleganten Kostümen und pikanter Aufmachung, wie sie selbst die größten Varitees nicht besser zeigen. Das Unikum Durveneck, das schon früher einmal im Hanatheater gastierte, sieht man immer wieder gern und lacht sich über seine geschickten Ungeschicklichkeiten und seine Virtuosität im Tellerzerbrechen halb krank. Adolf und Berta Gerland arbeiten in ihrem Luft-Akt mit verblüffender Eleganz. Berta Gerland verfügt nicht nur über außerordentliche Muskelkräfte, sondern auch über Zähne, die eisenfest genannt werden müssen. Ihre Tricks sind hier noch nie gezeigt worden. E. Roman — ein rumänischer Musiker-Autodidakt — spielt auf seiner Hirtenflöte so virtuos, daß eine Nachtigall nicht lieblicher und variabler singen kann. Dann treten drei junge fesche Tänzerinnen als Frühlings-Trio auf, die ihre wohlgeformten Beinchen wie toll in der Luft schwirren lassen. Den reichsten Beifall fand Ludwig Puls, der beliebte Lübecker Komiker; er bringt neue, eigene Knpletts und Singspiele, die sich sowohl auf den entsetzlichen Weltkrieg, als auch auf die Lübecker Lokalpolitik beziehen. Außerdem auch unpolitische. Sein „Dütschland steiht baben an" wurde geradezu stürmisch bejubelt. Den Schluß des Programms macht das komische Radfahrerpaar Rheinhold u. Comp. — ein Herr und eine Dame — die die schwierigsten Tricks mit verblüffender Leichtigkeit ausführen. Das Publikum amüsierte sich köstlich und spendete jeder Nummer rauschenden Beifall.

Stadttheater. Man schreibt uns: Der jetzige Krieg lenkt naturgemäß unsere Aufmerksamkeit auf die Länder, mit denen wir Krieg führen. Da wäre es ganz besonders interessant, über ihre Länder, ihre Literatur und Kunst etwas Näheres zu erfahren. Die Direktion des Stadttheaters will nun die

Pause der Spielzeit mehrere Kunstabende veranstalten, die diesem Zwecke dienen sollen. Der erste Abend am Mittwoch, 21. Oktober, soll dem niederländisch sprechenden Teile Belgiens gewidmet sein. Herr Franz Fromme aus Lübeck, der sich in jahrelangen Studienreisen eine gründliche und genaue Kenntnis dieser Gegend erworben hat, hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, einen Vortrag zu halten, in dem er uns die nähere Bekanntschaft mit diesen Landschaften vermitteln wird. Herr van Helvoirt-Pel, der gebürtiger Holländer ist, wird uns im Anschluß daran einige niederländische Volksweisen zu Gehör bringen. Den Schluß des interessanten Abends wird eine Aufführung des „Zerbrochenen Kruges" v. Heinrich v. Kleist bringen, der in seiner drastischen Handlung und in seiner überaus treffenden Charakteristik der Figuren ein niederländisches Gemälde echtester Art bildet. Die Hauptrolle, den Dorfrichter Adam, wird Stanislaus Fuchs spielen. Am Dienstag findet wegen Erkrankung einiger Mitglieder statt der angekündigten „Undine" eine Aufführung des erfolgreichen Lustspiels „Krieg im Frieden" statt. „Undine" wird nunmehr am Donnerstag, 22. Oktober, aufgeführt. Die für den Dienstag (Undine) bereits gelösten Eintrittskarten werden an der Theaterkasse umgetauscht.

pb. **Diebstahl.** Am 11. d. Mts. ist in der Zeit von 3 bis 4½ Uhr nachmittags aus einem Aufbewahrungsraum für Kleidungsstücke im Hause Wahmstraße, Ecke Königstraße, ein grauer Gummimantel gestohlen worden. Der Mantel hat im Rückenteil mehrere Flecke und ist bei den Taschen etwas zerrissen.

Kiel. Unter dem Kriegsrecht. Zu der schweren Strafe von 10 Jahren und 3 Monaten Gefängnis wurde Freitag vom Feldkriegsgericht der 1. Marine-Inspektion der Matrose Karl F., der am 24. September in angetrunkenem Zustand einen Bootsmannsmaaten auf der Straße belästigte und, als er von einem Posten verhaftet wurde, mit einem Messer in der Hand sich losriß und entlief, verurteilt. Nachdem F. wieder ergriffen war, versuchte er vergeblich zum zweiten Mal zu entfliehen, wollte einen der Leute, die ihn festgenommen, schlagen und erging sich, auf die Wache gebracht, andauernd in Schimpfereien. Das Gericht stellte tätlichen Angriff auf eine Wache im Felde fest und verurteilte den Angeklagten zu der schweren Strafe, nachdem ein Antrag des Verteidigers auf Untersuchung des Geisteszustandes abgelehnt worden war.

Theater und Musik.

Im Stadttheater gelangte Sonntag abend Wagners Oper „Der fliegende Holländer" zur Aufführung. Die Erlösungsidee bildet auch hier den Kern der Handlung, wie in fast allen Musikdramen des Bayreuther Meisters. Im allgemeinen konnte die gestrige Wiedergabe des Werkes befriedigen. Vielleicht hätte der wuchtige „Holländer" des Herrn van Pelvoirt noch mehr innerlich erlebt sein können, aber dennoch war die Leistung dieses stimmbegabten Künstlers eine der grandiosen Senta der Frau Offenberg im allgemeinen würdige. Der Erik des Herrn Kretschmer würde noch besser zur Geltung kommen, wenn es dem Sänger gelingen sollte, auch in den tieferen Lagen klingende Töne zu produzieren. Gute Darbietungen waren der Daland des Herrn Thies und die Mary des Fräulein Meisner. Das fast gänzlich gefüllte Haus nahm die Vorstellung, die durch einen Wagnerschen Marsch unnötig verlängert wurde, sehr dankbar auf. P. L.

Aus Nah und Fern.

Zensur der Kriegspostkarten. Das bayerische Kriegsministerium hat eine strenge Zensur der in Bayern hergestellten oder zum Verkauf angebotenen Kriegspostkarten angeordnet. Dadurch soll dem, weder dem Erzeuger noch Käufer zur Ehre gereichenden Schund vorgebeugt werden.

Zur Rückkehr der ostpreußischen Flüchtlinge wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die Russen zwar herausgedrängt sind, die Grenzkreise der Provinz zurzeit aber als vollkommen ungefährdet nicht bezeichnet werden können. Im größten Teil der Provinz erscheint die Rückkehr aber unbedenklich, und zwar gilt das unbedingt für den ganzen Regierungsbezirk Königsberg, für den Regierungsbezirk Allenstein bis zur Linie Lötzen-Nikolaiken-Oettelsburg-Neidenburg, für den Regierungsbezirk Gumbinnen diesseits der Linie Inster, Angerapp und Lötzen. Freifahrtscheine werden vergeben, bedürfen jedoch amtlicher Genehmigung am Aufenthaltsort des Flüchtlings.

Kein Arbeitervertreter in der Kriegshilfekommission. In Ostpreußen sind auch viele Arbeiter schwer geschädigt worden. Sie haben vielfach ihre letzte Habe verloren, und es ist selbstverständlich, daß sie ebenso wie die Besitzenden vollen Schadenersatz erhalten müssen. Der neue Oberpräsident hat in der Kriegshilfekommission von dem festen Entschluß gesprochen, unter Zurückstellung aller Unterschiede nach Amt und Beruf, nach Armut und Reichtum, nach Partei und Weltanschauung für das Wohl Ostpreußens einzutreten. Gleichwohl ist zu der Kriegshilfekommission nicht ein einziger Vertreter der Arbeiter zugezogen worden. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern ostpreußischer Behörden, der Feuersocietäten der Landschaft, der Landwirtschaftskammer, des Vorsteheramts der Kaufmannschaft und der Handwerkskammern. Warum hält man die Arbeiter von den Beratungen der Kriegshilfekommission fern?

Entziehung von Kriegsunterstützung. Der Landrat des Kreises Rössel in Ostpreußen will denjenigen, die sich weigern „geregelter Arbeit" nachzugehen, die Kriegsunterstützung entziehen. Dazu scheint der Landrat nicht berechtigt. Nach dem Gesetz muß jede Familie im Falle ihrer Bedürftigkeit Kriegsunterstützung erhalten, wenn ihr Ernährer im Felde steht. Da diese keine Armenunterstützung ist, so kann die Familie zur Arbeit nicht gezwungen werden. Es wird sich meist um Frauen handeln, von denen jetzt die Verrichtung von Landarbeit verlangt wird. Diese kann aber von vielen Frauen nicht geleistet werden.

Letzte Nachrichten.

Die Kriegslage.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 19. Oktober. Vormittags. (Amtlich.) Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Wien, 18. Oktober. Die „Neue freie Presse" meldet aus Lissabon: Nach einem wichtigen Ministerrat steht Portugals allgemeine Mobilisierung bevor.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 17. Oktbr. 1914.

Auftrieb: 2951 Stck. Handel: gedrückt.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	74—75	59—60
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. .	73—74	58½—59
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. .	72	50
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . .	70—71	54½—55½
Geringere Schweine .	62—68	47—51½
Beste Sauen	67—69	53—55
Geringere Sauen . .	60—65	47—50½

Gesamtauftrieb der letzten Woche: 23 784 Stück, Versand: 4582 Stück.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (7105
am Dienstag, dem 20. Oktober
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke.

Bekanntmachung.

Das Polizeiamt bringt nachstehende Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des IX. Armeekorps zur öffentlichen Kenntnis.

Lübeck, den 17. Oktober 1914.
7103) **Das Polizeiamt.**

Altona, den 9. Oktober 1914.

Da haltlose Gerüchte in bedenklicher Weise zunehmen, sieht sich das stellv. Generalkommando mit Bezugnahme auf § 9b des Gesetzes vom 4. 6. 51 im Interesse der öffentlichen Sicherheit und der Landesverteidigung veranlaßt, das Verbreiten aller unverbürgten Gerüchte, die geeignet sind, Erregung und Beunruhigung in die Bevölkerung zu bringen, auf das Strengste zu verbieten. Es wird nicht nur gegen die Urheber, sondern auch gegen die Verbreiter, selbst wenn sie nur fahrlässig handeln, vorgegangen werden.

Der stellvertretende kommandierende General.
v. Roehl.
General der Artillerie.

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zu unserer silbernen Hochzeit danken herzlich. (7104
Joh. Suck und Frau.

Hansa-Theater.
7108 **Zweiter Winter-Spielplan**
von Sonnabend, d. 17. bis 25. Okt.
Bunte Bühne.
Reichhalt. Programm. Erstkl. Künstler.
Anfang 8 Uhr abends.
Ermäßigte Preise.
Militär hat freien Eintritt.
Vorverkauf:
Links bei **Friedr. Hagel,** Am Markt.
Rechts bei **Friedr. Sager,** Am Kohlm.

Kaffeehaus „HANSA".
Inhaber: **Hans Thomsen.**
Sandstrasse 4
:-: **Haus Blumenthal** :-:
Spezialgeschäft für Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade,
:-: **Konfitüren, Biskuits** :-:
Eröffnung Dienstag den 20. Oktober.
7111

Konsumverein für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Unsere **Warenabgabestelle VII** verlegen wir **am Mittwoch, dem 21. Oktober 1914,** von der Elswigstraße 9a nach unserem neuerbauten, eigenen Hause (7110

Am Klosterhof 28.

Wie diese Abgabestelle aus bescheidenen Anfängen durch die treue Mitarbeit und Anhänglichkeit ihrer Mitglieder zu ihrem jetzigen ansehnlichen Umfang gelangt ist, so hoffen wir, daß, nachdem wir auch diese Abgabestelle in neuen, freundlichen Räumen sauber und ansprechend unterbringen konnten, unsere Mitglieder, besonders auch in Anbetracht der jetzigen schweren Zeit, ihre Abgabestelle unterstützen und weiter fördern helfen werden.

Unser Bestreben dagegen ist nach wie vor, unseren Mitgliedern die Waren so günstig wie nur möglich zu beschaffen.

Der Vorstand.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, sage ich hiermit allen, insbesondere seinen Mitarbeitern von der Lübeck-Büchener Reparatur-Werkstatt und dem Sozialdemokratischen Verein, sowie Herrn Pastor Bernhardt für seine trostreichen Worte, meinen herzlichsten Dank. **E. Kasten,** geb. **Schnauer.**

Heines Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, d. 21. Oktober 1914
abends 8 Uhr (7102
im Kolosseum:
4. volkstümliches Konzert
(Orchester 42 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**
Richard Wagner-Abend.
Zur Aufführung kommen u. a.:
Vorspiel zum 3. Akt aus „Lohengrin".
Ouverture zu „Tannhäuser".
Einzug der Götter in Walhall aus „Rheingold".
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Gesucht zu sofort tüchtige und kräftige (7109
Hausburschen
nicht unter 18 Jahren.
Aug. Scheere,
Beim Retteich 14.
Zu melden von 6½ bis 7 Uhr abends.

Stadttheater.
Dienstag, den 20. Okt. 1914:
Krieg im Frieden.
Lustspiel in 5 Akten
von G. v. Moser u. Fr. v. Schönthan
Die für Dienstag (Undine) bereits gelösten Eintrittskarten werden an der Theaterkasse umgetauscht.
Mittwoch, den 21. Okt. 1914:
Niederländ. Kunstabend.
I. Teil:
a) **Streiflichter auf die Niederlande und Belgien.**
Vortrag v. Franz Fromme.
b) **Holländ. Volksweisen.**
Gesung. v. Rich. van Helvoirt-Pel.
7106 II. Teil:
Der zerbrochene Krug.
Schauspiel v. Heinrich v. Kleist.
Dorfrichter Adam,
Stanislaus Fuchs als Gast.
Donnerstag, den 22. Okt. 1914:
Undine.
Romant. Oper v. Albert Lortzing.
Anf. der Vorstellungen 7½ Uhr.

Der Weltkrieg 1914 **reichhaltig illustriert, jedes Heft 24 Seiten stark** **nur 15 Pfg.**

Für jeden Deutschen das schönste Werk von bleibendem Wert. Der Preis ist deshalb so niedrig gestellt, weil es jedermann ermöglicht werden soll, dasselbe für sich und seine Familie anzuschaffen. Ein großer Stab von Mitarbeitern ist gesichert. Die Schriftleitung ruht in den Händen des bekannten Schriftstellers und früheren Artillerie-Offiziers Jesko von Puttkamer. Durch alle Welt — Weltkrieg 1914 ist gleich lesenswert für den Daheimgebliebenen, den heimkehrenden Krieger sowie für spätere Geschlechter. Um die Ereignisse besser verfolgen zu können, erhalten alle Leser in Lieferungen außerdem einen großen

Hand-Atlas gratis.

Derselbe enthält 320 Voll- u. Nebenkarten. Wir bitten, den Bestellschein ausgefüllt einzusenden.

Bestellschein.
Herren
Friedr. Meyer & Co., Lübeck.
Abonniere „Durch alle Welt — Weltkrieg 1914."
Jede Woche 1 Heft frei ins Haus.
Name: . . . . . .
Ort u. Straße: . . . . . .

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 244. Montag, den 19. Oktober 1914. 21. Jahrg.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Ostarmee, 11. Oktober 1914.

Die Arbeit der Intendantur.

Mit dem Zünglein der Wage des Kriegsglücks vibriert die Stimmung des Zeitungslesers. Er denkt kaum daran, daß nicht die Tüchtigkeit der operierenden Truppen allein den Gang der Ereignisse entscheidet. Die besten und mutigsten Mannschaften an der Kampffront würden bald ohnmächtig sein, stünde ihnen nicht hinter der Front ein gewaltiger, emsig und sicher arbeitender Hilfsapparat zur Verfügung. Die Kriegsmaschine setzt sich aus vielen wichtigen Teilen zusammen. Sie müssen genau abgestimmt ineinander greifen, angetrieben werden und weiter antreiben, sonst klappt der ganze Mechanismus nicht. Fehlt nur ein Stückchen im Uhrwerk, dann versagt es den Dienst.

Von der größten Bedeutung für die Schlagkraft und Leistungsfähigkeit eines Heeres ist das genaue und richtige, nie versagende, jeder Veränderung der Lage und jeder Anstrengung gerecht werdende Arbeiten der Intendantur. Ihr ist die Aufgabe gestellt, die Armee dauernd mit allem zu versehen, was sie verbraucht, und das zurückzubringen, wofür im Augenblick Bedarf nicht besteht. Sie muß dafür sorgen, daß in der Versorgung des Heeres keine Störung eintritt. Vor allem darf die Front keinen Mangel leiden und nicht durch Schlacken in der Bewegungsfreiheit gehindert werden. In nimmer endendem Kreislauf ist Geld, Kleidung, Proviant heranzubringen, Bagage, beschädigtes Material und der Abgang, bestehend aus Kranken und Verwundeten, zurückzuschieben. Das ist die wichtige und vielgestaltige Aufgabe, der sich die Intendantur nur durch lange Vorarbeit, durch großzügige und dabei doch feingegliederte Organisation gewachsen zeigen kann. Alle Zu- und Abgänge müssen die Armee-Intendantur passieren. Soweit sie ihre Bedürfnisse nicht direkt aus dem Lande decken kann, stehen ihr die Etappen-Intendanturen zur Verfügung. Aus dem Hauptlager werden zunächst Etappen-Intendanturen gespeist, deren Zahl bedingt ist durch die Transportmöglichkeiten zur Front. Zwischen der Front der Ostarmee und der Hauptintendantur hat der Armee-Intendant, Geheimrat Balthasar, drei Etappenstationen eingerichtet. Jede Station füllt ihre Lager fortgesetzt durch Inanspruchnahme der nächsten der zurückliegenden Etappen-Intendanturen auf. Die Hauptstation ergänzt ihre Bestände dauernd aus dem Innern des Landes. Die Intendantur arbeitet mit allen möglichen Transportmitteln, Eisenbahn, Automobilen und Fuhrwerken. Gleichzeitig hat sie aber auch selbst wieder die Transportmittel betriebsfähig zu erhalten, so zum Beispiel durch die Beschaffung und nie zu versagende Heranbringung von Benzin für Kraftwagen und Flugzeuge. Nach Möglichkeit wird versucht, das, was die Front fordert, mit der Eisenbahn möglichst nahe an sie heranzubringen. Die Versorgung von Truppenkörpern, die sich schnell bewegen (Kavallerie) wird auch vielfach Automobilzügen übertragen. Zum Teil haben die Automobile auch den Krankentransport zu bewältigen. Die ganze Organisation konnte in der Hauptsache nur theoretisch vorbereitet werden. Zu einem praktischen Einarbeiten fehlte jede Möglichkeit. Es ist daher erklärlich, daß man einige Befürchtungen hegte, ob hinter der Front auch alles klappen werde. Im allgemeinen kann heute schon das Urteil gefällt werden, daß die Intendantur ausgezeichnet arbeitet. Was das bedeutet, davon gibt der grobe Umriß des Intendanturbetriebs, den ich soeben entwarf, noch lange nicht die rechte Vorstellung. Die den Intendanturen entnommenen Gegenstände werden auf Kolonnen verteilt, die sie an die Truppenkörper heranbringen. Zuweilen bleibt dieser normale Weg unbegangen. Man läßt irgendwo einen Eisenbahnzug zusammenstellen, der einem Truppenverband Ausrüstung und Proviant direkt auf dem Schienenwege zuführt. Oder, nehmen wir an, der Kavallerie fehlte Hufeisen. Benutzte man da den gewöhnlichen Transport durch die Bagagewagen, um die Eisen an die Reiterei heranzubringen, dann könnten damit unterUmständen Wochen vergehen. Es kommt hier darauf an, das geforderte Material durch ein mindestens ebenso schnelles und ähnlich bewegliches Transportmittel der sich flink fortbewegenden Truppe nachzuschieben. Ein Zug Automobile holt die Hufeisen aus dem Hauptlager und führt sie der betreffenden Division zu.

Manche Artikel beschafft die Intendantur unmittelbar aus dem Lande, läßt sie direkt von Kolonnen aufnehmen und den Verbrauchern zuführen. Teilweise läßt die Intendantur Bekleidung und Proviant auch in eigenen Betrieben herstellen. Bei der Versorgung der Truppen mit diesen Waren bleibt die Etappenintendantur ausgeschaltet. Die Armeeintendantur arbeitet mit allen Mitteln der Organisation und paßt sich allen Transportmöglichkeiten an. Sie hat sich nicht zünftlerisch-bureaukratisch gebunden, sondern alle gangbaren Wege offen gehalten.

Die wenigsten Schwierigkeiten bietet die Geldversorgung. Da von der Berechtigung, zwei Drittel der Löhnung sofort an die Angehörigen in die Heimat zu überweisen, in großem Umfang Gebrauch gemacht wird, werden an die Truppen selbst nur verhältnismäßig kleine Beträge ausgezahlt. Das Verteilungsnetz der Intendantur umfaßt als Einheiten die Bataillone und Kompagnien. Die weitere Verteilung ist Aufgabe der Chefs dieser Truppenkörper. Weniger einfach ist die Beschaffung der Bekleidung. Schadhaft und schlecht gewordene Kleidungsstücke müssen ausgewechselt, es müssen Wintersachen beschafft werden. Die Liebesgaben decken die Bedürfnisse nur zu einem kleinen Teil, etwa 7—8 %. Jede Kolonne führt Ersatzstücke mit; sie gehören zum sogenannten eisernen Bestand. Für alles, was aus diesem Bestand entnommen wird, muß das Kriegsbekleidungsamt Ersatz liefern, je zwei Bekleidungsämter für ein Armeekorps. In Friedenszeiten sind in jedem Bekleidungsamt 300 Personen beschäftigt, deren Zahl sich beim Kriegsbekleidungsamt auf 6000 erhöht. Die Arbeitsräume mit ihren Maschinen sind in Schuppen und sonstigen zweckdienlichen Unterkünften eingerichtet worden. Die Winterausrüstung eines Soldaten besteht aus wollenen Strümpfen, Unterhose, Kniewärmern, Leibbinde und Unterjacke. Für Wachtposten usw. sind Pelze und Filzschuhe vorgesehen.

Wohl die wichtigste Frage des Intendanturwesens ist die der Verpflegung. Jeder Mann ist mit einem eisernen Bestande, je zwei Portionen Fleisch- und Gemüsekonserven und Eierzwieback ausgerüstet. Jedes Bataillon führt einen Lebensmttel- und Futterwagen mit. Diesem werden die täglichen Rationen entnommen. Muß der eiserne Bestand angebrochen werden, so ist er schleunigst wieder zu ergänzen. Die Speisung der Futter- und Lebensmittelwagen ist Aufgabe der wie ein Paternoster in ewigem Kreislauf sich hin- und herschiebenden Bagagekolonnen. In den Etappenintendanturen saugen sie sich voll. Vorn an der Front pumpt man sie wieder aus. Auch in den Küchen ist ein kleiner Vorrat an Konserven vorhanden. Nach Möglichkeit wird frisches Fleisch gegeben. Die Ration für den nächsten Tag kühlt im Wagen aus. Sobald ausgekühltes Fleisch in die Küche wandert, wird das durch Kauf unterwegs erworbene Vieh geschlachtet, zerteilt und wieder zum Auskühlen für den nächsten Tag mitgeführt. Unmittelbar nach der Schlachtung soll kein Fleisch verwendet werden. Die Haltbarkeit der Konserven ist leider begrenzt; daher ist es schwer, die Ernährung der Armee auf diesem Wege zu sichern. Wenn Fleischkonserven sechs Jahre auf Lager sind, verlieren sie an Güte und Brauchbarkeit; Gemüsekonserven schon nach drei Jahren. Obwohl Konserven verhältnismäßig teuer sind, werden schon in Friedenszeiten Konserven dauernd in großer Menge abgegeben. Dadurch war es möglich, einen großen Bestand stets frischer Konserven zu erhalten. Auf Jahre hinaus ist es ausgeschlossen, daß ein Mangel an guten Konserven eintreten könnte.

Die Versorgung der Truppen mit Brot bestreiten im allgemeinen die Feldbäckereien. Sie verarbeiten Roggenmehl mit einer Ausbeute von rund 80 %. Bei dem Handelsmehl betragen die Mehlrückstände 25—30 Prozent. Zur Abwechslung gibt man dem sogen. Kommisbrot auch mal einen Einschuß von Weizenmehl. Die jedem Armeekorps zugeteilten zwei Feldbäckereien mit je zwölf Oefen können in ununterbrochenem Betrieb täglich 44 000 Portionen Brot liefern. Damit ist das Bedürfnis des Korps gedeckt. Nur für Tage, an denen nicht gebacken werden kann, bei länger andauernden Truppenbewegungen müssen die Etappenintendanturen die Brotbeschaffung übernehmen. Im Fahren kann nur dann der Schuß ausgebacken werden, wenn ein Ofen vorher beschickt worden ist. Auf der Fahrt Brotteig zu mischen, ihn säuern zu lassen, durchzuwirken, und schließlich die Oefen zu beschicken, ist nicht möglich. Dagegen kann die Feldküche auch auf der Fahrt in Betrieb bleiben. — Von jetzt ab erhält jeder Soldat zu seiner regulären Verpflegung täglich noch je zwei Zigarren und Zigaretten, ein Portion Tee, Kaffee und Zucker, sowie (leider) für zwei bis drei Tage ein Zehntel Liter Schnaps. — Ueber Feldlazarette und Verwundetentransporte nächstens mehr.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Ein kriegsgefangener Reichstagsabgeordneter.

Der auf einer Reise in Rußland bei Kriegsausbruch festgenommene fortschrittliche Abg. Ablaß hat mitgeteilt, daß er sich als Kriegsgefangener in Wologda befinde. Die deutsche Regierung ist bestrebt, auf diplomatischem Wege die Freilassung des Abg. Ablaß zu erreichen.

Geldsendungen für kriegsgefangene Deutsche und Franzosen.

Für die in Deutschland und Frankreich kriegsgefangenen und internierten Personen hat die schweizerische Oberpostdirektion die Vermittelung von Geldsendungen übernommen. Aus Deutschland sind bereits 2260 Anweisungen im Gesamtbetrag von 76 400 Francs,

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(6. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Er war eigentlich gar kein übler Bursche, der Paul, frisch und fröhlich, zu Neckerei und Spaßmachen immer aufgelegt, dabei gutmütig und hilfsbereit. Wenn die Meisterin nicht gewesen wäre, dann hätte der Bursche gewiß einen prächtigen Zechkumpan abgegeben. Das mußte der Joseph oft denken.

Die Mutter machte einen ganz anderen aus dem Sohne mit ihrer düsteren, herben Strenge und durch die Abhängigkeit, in der sie ihn mit hartem Willen zwang. Gar nicht er selbst durfte er sein, wenn sie in der Nähe war, und nur, wenn er sich frei von ihr fühlte, traute sein wirkliches Wesen sich schüchtern ein wenig heraus. Dann wurde er lauter und fröhlicher, ein bissel übermütig und ein bissel leichtsinnig auch, aber nur mit dem Munde, nicht in dem, was er tat. Da war er gut zu leiden, und der Joseph konnte ihm leicht das bißchen gutmütige Hänseln und Spotten, wie auch den neckenden Hohn des ersten Tages vergeben.

Dem Paul gefiel jetzt der neue Geselle auch mit jedem Tage besser. Er hatte gar nicht gedacht, daß er ein so lustiger Kauz sein konnte.

Alle Anekdoten, Geschichten und Witze, die der Joseph von dem Glück-Schuster gehört hatte, erzählte er dem Meistersohne jetzt wieder. Er brachte sie zwar nicht so geschickt heraus wie der Freund, manchmal verpaßte er die Pointe oder sie purzelte voraus oder hinkte hinten nach; aber der Paul war ein dankbarer Zuhörer und hätte sich auch bei den verunglücktesten Sachen rein ausschütten mögen vor Lachen.

Unter den Witzen und Späßen, die der Joseph erzählte, waren nicht selten welche, die dem unerfahrenen Burschen auch in ihrer Art ganz neu waren und die er meist nicht gleich verstand, so daß der Joseph sie ihm mit eigentümlichem Lachen und Augenzwinkern erklären mußte. Solche Sachen standen im Sonntagsblatt der Kreiszeitung, das auf der letzten Seite unter „Humoristisches“ allerlei lustige Schnoken brachte, nicht drin, und der Mutter hätte er, das fühlte er wohl, sie auch nicht erzählen dürfen, die würde ihn schön angesehen haben. Da sprach er zu ihr lieber erst gar nicht davon, daß der Joseph soviel Lustiges wußte.

Es war wohl das erstemal, daß er der Mutter etwas verbarg, ein Harmloses noch, das nichts mit seinem inneren Verhältnis zu ihr zu tun hatte, und doch war es ein erstes Lockern der Fesseln, in denen sie seinen Willen gefangen hielt. —

Am Sonntag nachmittag ging der Joseph, der Einladung folgend, auf Umwegen, damit niemand ihn veraten konnte, zum Glück-Schuster. Die Meisterin hatte wieder einmal ihre Magenkrämpfe, die häufig wiederkehrten, und der Paul blieb bei ihr, sie zu pflegen, da war er sicher, daß ihm niemand nachspürte.

Niedrig und klein, mit Schobern gedeckt, lag das Häusel des Freundes auf dem flachen Bergrücken, der das Dorf in seiner ganzen Länge begleitete, und der Schuster hatte, wenn er arbeitete, von seinem Schemel aus durch das Hinterfenster den schönsten Blick auf das allmählich sich senkende Land hinaus bis hinüber zu den sanftwelligen, im blauen Dunst verschwimmenden Bergen, die das herrliche Panorama schlossen.

Durch den lockeren Neuschnee, der den Tag zuvor und die Nacht über gefallen war, stapfte der Geselle im Hohlwege beim Seidel-Gute den Hang hinauf und an dem plumpen Kirchlein vorbei, das der Silhouette des Dorfes noch weit in die Ferne hinaus charakteristisches Aussehen gibt.

Die Sonne, die schon in die feinen, weißen Dünste niedersank, die den Horizont umschleierten, legte einen glitzernden Schimmer über die weiße Fläche und gab dem kalten Weiß des Schnees einen warmen rötlichen Ton.

Die niedrigen Stakete und morschen Pfähle des verwahrlosten Zaunes, der das Vorgärtchen des Schusterhauses einfaßte, hatten weiße Wattenmützchen auf und von der Wetterseite her waren sie weiß angeweht. Dem mldigförmig eingesunkenen Schobendache war ein schimmernder Mantel umgelegt, daß man die vielfach geflickten und die moosig verfilzten Stellen nicht sehen konnte, und die kurze, breite Esse, die so behaglich darin hockte, blies ihr dünnes Rauchwölkchen so recht gemütlich in die stille Winterluft, daß des Freundes Anwesen, so klein und verlottert es auch war, dem Joseph jetzt doch recht mummlig und heimlich vorkam, und ein klein wenig der Neid im Herzen des Heimlosen sich regte.

Wie er eben auf der Steinplatte, die als Stufe vor der Schwelle lag, sich den Schnee von den Schuhen trat, wurde die Haustür aufgerissen, und wie ein Federball flog ein Mädchen gegen ihn an, daß er, auf dem glatten Stein ausgleitend, den Halt verlor und der Länge nach in die weiche Schneewolle purzelte.

„Jesses!“ kreischte die Junge im ersten Schrecken, lachte aber, als sie den sich Ueberkugelnden sah, hell auf und wirbelte, ohne sich im geringsten weiter um ihm zu kümmern, wie vom Wind getrieben davon. In der Ferne hörte der Verdutzte, der sich inzwischen aufgerafft hatte und nun den Schnee von seinen Kleidern klopfte, ihr lustiges Lachen verklingen.

„Das ist mir ju a schöner Empfang bei dir dohier!“ brummte er, als er bei dem Freunde in die Stube trat.

„Was hat's denn, hä?“ fragte der verwundert.

Und als der Freund sein Mißgeschick erzählte, lachte der Glück-Schuster hell auf.

„Nich amal gekümmert hat sie sich um mich. Heidi, wie der Wind weg war sie!“

„Jeses, was sollt' sie'n machen, hä?“ verteidigte der Vater belustigt sein Mädel. „Sollt' sie sich vielleicht zu dir ina Schnee legen, hä? 's wär a kalt Bette. Das kannste nich gut verlangen!“

Vom Winkel beim Ofen kam jetzt als Begleitung zu des Schusters Lachen ein halb unterdrücktes rauhes „Käh, käh, käh!“ wie das heisere Lachen eines Spechtes. Der Joseph hatte aber in seinem Aerger nicht darauf acht. Den Hut von den letzten, schon zu Wasser werdenden Spuren seines Unfalls reinigend, brummte er etwas von „ungezogenem Balg“ und „schlecht erzogen“ vor sich hin.

„Ju, ju,“ meinte der Schuster, „'s is a verflixt Madel, die Grete!“

„Der dürft ich nicht Vater sein, die würd ich karwatschen nach Noten!“ erzürnte sich der Geselle noch mehr.

„Ju, ju, 'is a Irrwisch, das Madel!“ bestätigte der Schuster ernsthaft tuend.

„Dreschen sollst sie, daß die Fetzen fliegen!“

Da konnte der Kleine nicht länger mehr an sich halten und platzte heraus.

„Was lachst'n da noch, hä?“ brauste der Joseph auf.

„Nu, soll ich vielleicht flennen?“

Vom Ofen her kam wieder das heisere „Käh, käh, käh!“ Diesmal hatte es auch der Aergerliche gehört, und überrascht wandte er sich um.

Da sah er zwischen Ofen und Sofa ein verlottert und verkommen Männlein hocken, eisgrau das Haar und der verwilderte Bart, das gedunsene Gesicht von fahlschmutzigem Grau überzogen. In sich zusammengesunken hockte es, die Ellbogen auf die Knie gestützt und starrte aus rotumränderten entzündeten Augen vor sich hin auf die schmutzigen Hände, die es vor sich gefaltet hielt, stumpf und teilnahmslos, nur ab und zu des Schusters Lachen mit einem heiseren: Käh, käh, käh,“ begleitend.

(Fortsetzung folgt.)

aus Frankreich 1266 Anweisungen für eine Summe von 27 700 Francs eingetroffen. Der ganze Verkehr erfolgt taxfrei; die Anweisungen sind an die Oberpostkontrolle in Bern zu richten.

Die Deutschen in Portugal.

Der in London erscheinende „Exchange Telegraph" meldet aus Lissabon: Der deutsche Gesandte und die deutsche Kolonie bereiten sich zur Uebersiedelung nach Madrid vor.

Die Kriegskontribution Antwerpens.

Wie der „Frankf. Ztg." mitgeteilt wird, beträgt die Antwerpen auferlegte Kriegskontribution 30 Millionen Franken. — Von englischer Seite war behauptet worden, die Kontribution betrage 400 Millionen Franken.

Vorbeugungsmaßnahmen in Holland.

Die niederländische Regierung hat ein Verbot für die Ausfuhr von Kartoffeln erlassen. Weitere Verbote für Butter, Käse und Schweinefleisch sollen folgen.

Diese Maßnahmen sind angesichts der großen Zahl der in Holland weilenden belgischen Flüchtlinge dringend erforderlich. Zwar ist wohl damit zu rechnen, daß nach einigen Wochen viele Belgier wieder in ihre Heimat zurückkehren; ein Teil aber wird in totaler Verkennung der Sachlage bis nach Beendigung des Krieges in Holland bleiben. — Die Unterhaltung der Flüchtlinge verursacht Holland enorme Kosten. Für diesen Zweck hat die Regierung jetzt einen Kredit von 50 Millionen Gulden bewilligt. Diese Aufwendungen werden später von Belgien zurückerstattet werden müssen.

Das ist der Krieg.

Aus Chalons-sur-Marne wird gemeldet: Das Kriegsgericht des Marnedepartements verurteilte einen dort ansässigen deutschen Landwirt und dessen Schwester zum Tode, weil sie beim Rückzug der deutschen Armee sächsische Soldaten in ihrem Hause versteckten. Ein Bruder des zum Tode Verurteilten und ein Knecht wurden zu fünfjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Sämtliche Angeklagten waren geständig.

Wie die Marokkaner nach Frankreich übergeführt wurden.

Mit einem Verwundetentransport traf vor kurzem ein verwundeter Marokkaner in Hanau ein, der im Hanauer Lazarett in einer Abteilung gefangener Franzosen untergebracht wurde. Als der Marokkaner dort der französischen Soldaten ansichtig wurde, bemächtigte sich seiner eine große Erregung, er stieß Verwünschungen aus und spuckte vor ihnen aus. Da er sich auch später nicht beruhigte, brachte man ihn in eine andere Abteilung. Dort erzählte er, die Franzosen hätten, als die Marokkaner sich weigerten, an diesem Kriege teilzunehmen, diese gefesselt auf die Schiffe zur Ausfahrt nach Frankreich transportiert. — Ob's wahr ist?

Schwere Verluste

soll nach Privatmeldungen die italienische Legion erlitten haben, die seinerzeit Frankreich zu Hilfe eilen wollte. Von 1300 Italienern, die einen Angriff unternahmen, sollen nur 30 zurückgekehrt sein.

Die russische Gewaltpolitik

macht sich gegenwärtig wieder in Finnland bemerkbar. Eine äußerst strenge Zensur, sowie unbeschränkte Machtbefugnisse der russischen Gendarmen lasten wie ein drückender Alp auf der finnischen Bevölkerung. Die Erregung ist eine starke. Vielleicht kommt es auch hier zu passender Zeit zu einer gewaltigen Explosion, die Finnland hoffentlich die Befreiung vom Zarenjoche bringt. Dieser Zeitpunkt kann aber unseres Erachtens erst eintreten, wenn Rußland gewaltige Niederlagen auf dem polnischen Kriegsschauplatz erleidet. Nur die Niederzwingung des russischen Bären kann Finnlands Befreiung bringen.

Russischer Betrug?

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Bukarest: Die Blätter berichten von einem schweren Mißbrauch des Roten Kreuzes durch Rußland: Vor ungefähr zehn Tagen passierte ein russischer Lazarettzug aus Bessarabien, der die russisch-rumänische Grenzstation umging über Jassy nach der serbischen Grenze. Den rumänischen Grenzbeamten fiel die überaus große Zahl des Sanitätspersonals auf. Nun traf dieser Tage aus Orsova ein Telegramm ein, das über diese russische Expedition der Barmherzigkeit eine überraschende Aufklärung brachte. In dem Telegramm heißt es, daß das Sanitätspersonal des russischen Lazarettzuges aus russischen Sappeuren bestand, die nach Ablegung des Roten Kreuzes, unter dessen Schutz sie Rumänien passiert hatten, zwischen Turn-Severin, Kladova und Orsova Minen legten.

Chinas Protest gegen Japans Neutralitätsverletzung.

Von amtlicher chinesischer Seite wird mitgeteilt, daß die chinesische Regierung im Hinblick auf die Feindseligkeiten, welche sich auf dem chinesischen Gebiete von Schantung zwischen Großbritannien, Japan und Deutschland abspielen, und in Erwägung des Umstandes, daß China zu allen vorerwähnten Mächten freundschaftliche Beziehungen unterhält, die Mächte verständigt hat, daß sie — dem Präzedenzfall im russisch-japanischen Kriege folgend — einen engbegrenzten Teil ihres sonst streng neutralen Gebietes als „militärische" Zone erklärt hat, deren Gebrauch zu kriegerischen Zwecken unter keinen Umständen zu verhindern gewesen wäre und aus diesem Grunde allen kriegführenden Mächten freigegeben wurde. Trotz ausdrücklichen Verbots hat Japan diese neutrale Zone überschritten und die Eisenbahn Tsinanfu—Weihsien besetzt, obwohl diese Bahn einer chinesisch-deutschen Gesellschaft gehört, auf neutralem Gebiete und sehr weit ab von Kiautschou liegt, auch für die militärischen Operationen gar nicht in Betracht kommt. Die japanischen Truppen befördern ihr Kriegsmaterial auf der Bahn. Dieses Vorgehen bedeutet eine flagrante Verletzung der chinesischen Neutralität. Da China einen solchen Vorgang nicht hinnehmen kann, so hat es dagegen formell protestiert und seinen Gesandten in Tokio beauftragt, der japanischen Regierung gegenüber diesen handgreiflichen Neutralitätsbruch Vorhaltungen zu machen.

Die Paketbeförderung für die Krieger.

Die Immobile Etappenkommandantur Nr. 1 ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Nach einem kriegsministeriellen Erlaß sollen, um für die Allgemeinheit die Möglichkeit zu schaffen, den im Felde stehenden Offizieren und Mannschaften Pakete mit Bekleidung und Ausrüstungsstücken, vor allem mit wärmenden Unterzeug, zu übersenden, Privatpäckereien nach dem Feldheer, zunächst versuchsweise, nach einem besonderen, zwischen Kriegsministerium und Reichs-Postamt vereinbarten Verfahren zugelassen werden. Die Post nimmt die Pakete an und befördert sie bis zu einem der in Deutschland von der Militärverwaltung eingerichteten Paketdepots. Von da aus übernimmt die Militärverwaltung die Weiterbeförderung der Pakete bis zu den Truppenteilen.

Die Versendungsbedingungen sind folgende:

1. die innerhalb des Deutschen Reiches auszuliefernden Pakete dürfen lediglich Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten und dürfen das Höchstgewicht von 5 Kilogramm nicht überschreiten. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten eines längeren Transports (Druck, Nässe) widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzkisten oder starke Pappkartons oder Säckchen aus fester Leinwand zu verwenden. In jedem Falle empfiehlt es sich außerdem, den Inhalt durch Umhüllung mit Oelpapier zu schützen. Die Sendungen müssen gut vernagelt oder fest verschnürt oder dauerhaft zugenäht sein.
2. Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompagnie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten. Als Paketdepots kommen die in der nachstehenden Uebersicht aufgeführten Orte in Betracht.

Verzeichnis der Paketdepots.

Es sind zu senden

nach (Ort)	für Angehörige derjenigen Truppenteile die dem Verband des nachstehenden Armeekorps oder Reservekorps mit gleicher Nummer oder Bezeichnung angehören	
Berlin	Gardekorps.	
Königsberg i. Pr.	I. Armeekorps.	
Stettin	II. „	
Brandenburg (Havel)	III. „	
Magdeburg	IV. „	
Liegnitz	V. „	
Breslau	VI. „	
Düsseldorf	VII. „	
Coblenz	VIII. „	
Hamburg	IX. „	
Hannover	X. „	
Cassel	XI. „	u. belgische Besatzungstruppen.
Dresden	XII. „	(1. Kgl. Sächs.)
Stuttgart	XIII. „	(Kgl. Württemb.)
Karlsruhe	XIV. „	
Straßburg i. Els.	XV. „	
Metz	XVI. „	
Danzig	XVII. „	
Frankfurt a. M.	XVIII. „	
Leipzig	XIX. „	(2. Kgl. Sächs.)
Elbing	XX. „	
Mannheim	XXI. „	
Breslau	Schlesisches Landwehrkorps.	
München	I. Kgl. Bayer. Armeekorps.	
Würzburg	II. „ „ „	
Nürnberg	III. „ „ „	

Beispiel:

An Grenadier X. 10. Komp. Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgischen) Nr. 24. 6. Infanterie-Division, III. Armeekorps, Paket-Depot Brandenburg (Havel).

Das Paket-Depot Brandenburg ist auch anzugeben, wenn der Empfänger einem Truppenkörper angehört, der dem III. Reservekorps unterstellt ist.

3. Auf Pakete, deren Empfänger keinem Divisions- oder Armeekorps-Verbande angehört, sondern nur einer Armee zugeteilt sind, ist lediglich die genaue Adresse ohne Angabe eines Paket-Depots zu setzen.

Beispiel:

An Unteroffizier Z. in der Fliegerabteilung Nr. 12.

Diese Sendungen werden von den Postanstalten dem Paket-Depot zugeführt.

4. Die Adresse, in der sich auch der Absender namhaft zu machen hat, ist je nach Beschaffenheit des Verpackungsstoffes auf die Sendungen niederzuschreiben, aufzukleben, aufzunähen oder in Form einer mit Metallöse versehenen Fahne an die Sendung anzubinden.
5. Die Pakete sind ohne Paketkarte (Paketadresse) einzuliefern. Das Porto beträgt einheitlich 25 Pfg. Findet die Lieferung nicht bei einer Postanstalt, sondern unmittelbar bei dem zuständigen Paket-Depot statt, so ist Porto nicht zu entrichten.
6. Die Versendung erfolgt auf Gefahr des Absenders. Ersatzansprüche können weder gegen die Post-, noch gegen die Militärverwaltung erhoben werden.

Sollten die Paketempfänger als verwundet, vermißt oder gefallen sich nicht mehr bei dem kämpfenden Heere befinden, so findet eine Rückleitung der für sie bestimmten Pakete nicht statt. Letztere werden vielmehr zum Besten des betreffenden Truppenteils verwendet. Die Truppenteile führen Listen über diese Pakete, aus denen Absender, Aufgabeort und Empfänger ersichtlich sind.

7. Alle Pakete, welche den vorstehend aufgeführten Anforderungen nicht entsprechen oder mißverständliche Abkürzungen, wie z. B. Fl. A. — Fliegerabteilung —, M. K. — Munitionskolonne — enthalten, werden von der Beförderung ohne weiteres ausgeschlossen.
8. Die Annahme von Paketen findet vorläufig in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober statt.

Sobald die Pakete aus den Paket-Depots abgeflossen sind, und falls von den Angehörigen in der Heimat eine Auslieferung von Paketen in angemessenen Grenzen stattfindet, wird die Aufnahme von Paketen auf Grund vorstehender Bestimmungen von Zeit zu Zeit erneuert werden.

9. Die Heeresangehörigen sind eingehend darauf hinzuweisen, ihre genauen Adressen nach der Heimat zu schreiben, da sonst die technische Durchführung vorstehender, lediglich das Wohl der Truppe im Auge habender Bestimmungen unmöglich ist.

Hierzu bemerkt das Etappen-Kommando ausdrücklich, daß die Privat-Pakete während der Zeit vom 19. bis einschließlich 26. Oktober — entgegen der in einigen Zeitungen erschienenen irrtümlichen Mitteilungen, daß nur das Postamt 7 hierfür zuständig sei —

bei allen Postanstalten

soweit sie überhaupt mit der Paketannahme sich befassen, angenommen werden.

Diese Annahme erfolgt gebührenpflichtig. Die Gesamtgebühren, einschließlich Porto, betragen für jedes, sowohl in Hamburg als auch in allen Orten des Korpsbezirks, eingelieferte Paket 25 Pfg.

Gebührenfrei ist nur die Annahme solcher Sendungen, die bei dem von der Etappen-Kommandantur eingerichteten Paket-Depot in Hamburg im Sammelschuppen, Hauptgüterbahnhof B in der Lippeltstraße am Bankskanal eingeliefert werden. Die Annahme erfolgt von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends ohne Pause. Diese Sendungen dürfen aber nur für Angehörige des IX. Armeekorps, des IX. Reservekorps und der zugehörigen Formationen bestimmt sein. Sendungen für die anderen Heeresteile sind an den Postanstalten einzuliefern.

Rauthe.
Major und Kommandant.

Aus der Partei.

Das Internationale sozialistische Bureau. Im „Vorwärts" ist zu lesen: Wie unsere skandinavischen Parteiblätter mitteilen, hat am Sonntag, 11. Oktober, eine Konferenz der skandinavischen Sozialdemokratie begonnen, die neben dem Ausbau gemeinsamer politischer und gewerkschaftlicher Arbeit innerhalb Skandinaviens auch die Verlegung des Internationalen Bureaus von Brüssel behandelt hat. Die holländische Parteileitung hat zuerst diese Anregung gegeben, da unser Internationales Bureau bei dem Kriegszustande Belgiens natürlich nicht in befriedigender Weise funktionieren kann. An der Konferenz nahmen die Chefredakteure unserer Hauptparteiblätter der drei Länder, die Parteisekretäre und die Obmänner der Landesverbände der Gewerkschaften teil. Das waren für Schweden: Hjalmar Branting, Fredrik Ström und Herman Lindquist, für Norwegen: Jakob Vidnes, Magnus Nilsen und Olsen Z. Liang und für Dänemark: F. Bjornbjerg, C. Madsen und Th. Stauning. Ueber die Verlegung wurde beschlossen, daß die Parteien der drei skandinavischen Länder gemeinsam mit der holländischen Partei sofort an die Einberufung einer internationalen Konferenz schreiten sollen, die diese Frage regelt. An der Konferenz sollen natürlich auch die Parteien der kriegführenden Länder beteiligt sein. Die Anregung der holländischen sozialdemokratischen Partei wurde auch der deutschen Sozialdemokratie übermittelt. Der Parteivorstand hat dem Vorstand der holländischen Sozialdemokratie bereits mitgeteilt, daß er der Angliederung des Internationalen Sozialistischen Bureaus an das Amsterdamer Parteisekretariat für die Dauer der Kriegzeit zustimmt. Damit erledigt sich auch zunächst die Anregung unserer Schweizer Genossen, die sich in dankenswerter Weise bereit erklärt hatten, die Geschäfte des Internationalen Bureaus zu übernehmen.

Aus dem Gerichtssaal.

Warnung für Kriegsschwätzer. Als Warnung für Kriegsschwätzer kann die exemplarische Strafe dienen, die der Händler Eugen Birgentle aus Straßburg vom außerordentlichen Kriegsgericht erhielt. In einer Wirtschaft hatte er nach der „Straßburger Post" behauptet, bei Reims seien 80 000 Deutsche gefangen worden, Deutschland habe fast keine Soldaten mehr, während die Verbündeten geringe Verluste erlitten hätten; die neutralen Mächte Italien, Schweden und Amerika hielten zu Frankreich und Deutschland müsse an Blegien 25 Milliarden Kriegsentschädigung zahlen. Vor dem Kriegsgericht bestritt Birgentle, die Aeußerung gemacht zu haben. Seine Ausflüchte hatten jedoch keinen Erfolg. Unter Berücksichtigung der zur Schau getragenen Böswilligkeit des Angeklagten verurteilte ihn das Kriegsgericht zu einem Monat Gefängnis.

Eine Verurteilung der „Münchener Zeitung". Das Landgericht München I hat den Chefredakteur der „Münchener Zeitung" Grafen Karl von Bothmer, den politischen Redakteur Schmid und den Verlagsdirektor Buchner wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 150 Mark bezw. je 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Die „Münchener Zeitung" hatte vor einigen Wochen unter der Rubrik „Ausländische Märchen" eine Reutermeldung aus Antwerpen über angebliche Truppenverschiebungen wiedergegeben.

Der Hochverratsprozeß in Serajewo. Im Hochverratsprozeß gab der Angeklagte Valo Oubrilowitsch beim weiteren Verhör an, er habe von seiner persönlichen Beteiligung an dem Anschlag, bei dem ihm auch eine bestimmte Rolle zugewiesen worden, wegen der Anwesenheit der Herzogin von Hohenberg, die er nicht töten wollte, abgesehen. Der Angeklagte Cojetko Popowitsch, Hörer einer Lehrervorbereitungsanstalt, gab an, von Valo Oubrilowitsch zur Teilnahme an dem Attentat aufgefordert worden zu sein und von Ilitsch den Revolver erhalten zu haben. Im entscheidenden Augenblick habe ihm jedoch der Mut gefehlt. Auf die Frage des Verteidigers an Cabrinowitsch, ob irgend eine Person unmittelbar auf ihn eingewirkt habe, den Anschlag auszuführen, erklärte dieser, er werde alles mit sich ins Grab nehmen. Der Angeklagte Weljko Cuprilowitsch gab eine ausführliche Schilderung seiner Beziehungen zu den übrigen Verschwörern, aus der hervorgeht, daß er als Kommissar der Narodna Odbrana in Bosnien tätig war, und um die Gründung von Sokol und Antialkohol-Vereinen in Bosnien und der Herzegowina eifrig bemüht war, Vereine, die sämtlich den gleichen hochverräterischen Zielen dienten, wie die Narodna Odbrana. Die Teilnahme der Belgrader amtlichen Kreise an der revolutionären Propaganda in Bosnien steht nach den genauen Angaben der Angeklagten unwiderleglich fest, ebenso die Herkunft der Bomben und Waffen aus serbischer Quelle.

Aus Nah und Fern.

Folgenschweres Automobilunglück. Freitag abend gegen 10 Uhr ereignete sich in der Nähe des Chausseehauses Zegrze auf der Strecke Kurnik-Posen ein entsetzliches Unglück, von dem ein Militärauto betroffen wurde. Vermutlich infolge Versagens der Steuerung fuhr das Auto in den Chausseegraben, wobei alle vier Insassen herausgeschleudert wurden. Getötet wurde der Führer, ein Offizier-Stellvertreter, ein Vizefeldwebel und ein Gefreiter. Der vierte Insasse, ein Hauptmann der Landwehr, kam mit leichten Verletzungen davon.

Spionage. In Weiler (Elsaß) wurde ein in feldgrauer Uniform radelnder französischer Spion verhaftet. Ebenso wurde in Straßburg ein Spion verhaftet, der sich als Oberingenieur der Firma Krupp ausgegeben und im Auto höhere Militärbehörden und Lazarette besucht hatte.

Erdbeben in Griechenland. Sonnabend früh gegen 8 Uhr erschütterten starke Erdstöße ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Theben, wo einige hundert Häuser einstürzten und zahlreiche Personen verwundet wurden. Die Einwohner flohen auf die Felder und baten um Zelte. Auch Chalcis hat ernstlich gelitten. In Athen erhielten zahlreiche Häuser Risse. Die Erdbeben dauern mit geringer Stärke fort.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.